

shaly

Butterflies & Hurricanes



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Nach der finalen Schlacht beginnt ein neues Leben...

Für George ist das ein Leben ohne seinen Zwillingsbruder, ohne seine zweite Hälfte. Ein Leben, was ihm nicht mehr lebenswert erscheint.

Für Harry ein Leben, von dem er nie zu träumen gewagt hat. Ein freies Leben, in dem er einfach ein ganz normaler Mensch sein kann.

Für Hermine ein Leben voller neuer Erfahrungen und Veränderungen. Ein Leben, in dem sie fast alles erreichen kann, wenn sie sich traut.

\ "Fred's Beerdigung war die letzte gewesen. Die letzte von vielen, zu vielen. Aber jetzt war es vorbei. Der Schmerz würde langsam vergehen und die Zukunft konnte beginnen." \

Vorwort

Herzlich Willkommen bei meinem neuen Werk.

Es gibt Geschichten, die man ewig im Kopf hat, bis man irgendwann den Mut hat sie aufzuschreiben. Es gibt Fanfictions, die man lange plant, für die man Listen und Timelines macht.

Das hier ist keine dieser Geschichten. Das hier ist eine Geschichte, die mir einfach plötzlich in den Sinn gekommen ist und die ich einfach aufschreiben musste.

Es geht um die Zeit nach der Schlacht und ich halte mich dabei an alle Vorgaben aus den Büchern und aus Interviews mit JKR.

Ich schreibe abwechselnd aus den Perspektiven von Harry, George und Hermine. Dadurch wird es - hoffentlich - abwechslungsreich. Vor allem die George-Kapitel sind düsterer als meine anderen FFs. Vom Genre her ist diese ff schwer einzuordnen. Romanze, Drama, Humor, Abenteuer - alles gemischt.

Mir gehört nur der Plot. Die Handlungsorte, Charaktere und manche Ideen gehören JKR.

Das Banner hat **Belly** gemacht - vielen Dank!

Ich freue mich immer über Lob, Kritik und Anregungen. Entweder hier oder in meinen Thread.

Viel Spaß dabei!

*you've got to be the best
you've got to change the world
and you use this chance to be heard
your time is now
[Butterflies & Hurricanes - Muse]*

Inhaltsverzeichnis

1. Good Mourning
2. Wie können sie nur?
3. Neue Seiten
4. Don't wanna be
5. Was wollt ihr eigentlich alle von mir?
6. Reisegefährten
7. Haunted
8. Immerhin habe ich noch die Stimmen in meinem Kopf.
9. Suchende und Verlorene
10. Brand new
11. Schaden kann es ja nicht.

Good Mourning

- Harry -

When it hurts so much you can't breathe, that's how you survive: by remembering that one day, somehow, impossibly, you won't feel this way. It won't hurt this much.

[Greys Anatomy]

Als Harry aufwachte, blinzelte er kurz. Er sah orange und ihm fiel sofort ein, dass er in Rons Zimmer war. Schnell schloss er die Augen wieder, doch es war zu spät: er war wach und damit kam der Schmerz zurück und die Fragen, die ihm im Kopf herum schwirrten. Harry war nie jemand gewesen, der viel für Religion übrig gehabt hatte. Nicht einmal als Kind. Er glaubte auch nicht an Schicksal. Aber in Zeiten wie diesen kamen einfach Fragen auf. Gibt es irgendeinen Sinn, der hinter all dem steckt? Gibt es einen Plan im Universums oder sind alle Dinge nur Zufall? Die letzten Jahren hatten ihm gezeigt, dass die meisten Ereignisse nur Resultate von Entscheidungen und Handlungen der Vergangenheit waren. Aber das war nicht beruhigend, ganz im Gegenteil. Es bedeutete, dass Entscheidungen das Leben anderer Menschen beeinflussen konnte. Dass man unwissentlich das Leben anderer Menschen zerstören konnte.

Harry rieb sich die Augen. Er würde nicht mehr in Schuldgefühlen versinken, das hatte ihm in der Vergangenheit nie etwas genutzt. Außerdem konnte er sowieso nichts anderes tun als jetzt und hier sein Leben so gut es ging zu leben.

Tastend suchte er den Nachttisch nach seiner Brille ab. Als er sie gefunden und aufgesetzt hatte, richtete er sich auf und sah sich um. Ron lag in seinem Bett, hatte aber die Augen geöffnet. Er starrte an die Decke und Harry war sich ziemlich sicher, dass er nicht sein Chudley Cannons Poster betrachtete.

„Morgen.“, sagte Harry leise.

Ron brummte etwas unverständliches als Antwort, sah ihn aber nicht an. Harry fühlte sich unwohl. Gestern auf Freds Beerdigung war er sich die ganze Zeit wie ein Eindringling vorgekommen. Natürlich, auch er vermisste Fred. Aber das war nicht vergleichbar mit dem Schmerz, den die Weasleys empfinden mussten. Und es gab nichts, was er sagen oder tun konnte, um das zu ändern. Jetzt in diesem Moment hatte Harry das Gefühl, Ron wollte seine Ruhe haben.

„Ich geh schon mal runter.“, sagte deshalb zu seinem besten Freund, der kurz nickte.

Harry zog sich schnell Jeans und T-Shirt über und ließ seinen besten Freund allein. Im Treppenhaus war unheimlich still. Im Fuchsbau war es solange Harry sich erinnern konnte niemals still gewesen, es passte überhaupt nicht. Hier gehörten Lachen, Stimmengewirr, klappernde Töpfe und Pfannen und Explosionen aus dem Zimmer der Zwillinge hin. Der Gedanke schmerzte: es gab die Zwillinge nicht mehr. Es gab nur noch einen freudlosen, leblosen George.

Unten in der Küche stand Percy am Herd, wo er irgendwie fehl am Platz wirkte, aber tapfer Würstchen und Spiegeleier briet. Charlie saß am Küchentisch und goss sich Kaffee ein. Mr und Mrs Weasley waren nicht zu sehen, genauso wenig wie Ginny, Hermine oder George.

„Hey.“, grüßte Harry die beiden vorsichtig.

Charlie nickte ihm zu, Percy drehte sich um und fragte: „Möchtest du was essen, Harry?“

Harry hatte eigentlich nicht besonders viel Hunger, doch der bebrillte Weasley sah ihn fast flehend an. Es war offensichtlich, dass Percy sich große Vorwürfe machte, weil er seine Familie zugunsten des Ministeriums im Stich gelassen hatte. Harry selbst hatte es ihm nicht leicht verzeihen können, immerhin hatte Percy sich lange loyal gegenüber den Menschen verhalten, die Harry als aufmerksamkeits-süchtigen Spinner bezeichnet hatten. Doch Freds Tod ließ alles andere irgendwie unwichtig erscheinen und Percy bemühte sich seitdem wirklich sehr alles wieder gut zu machen.

Also nickte Harry und Percy tat ihm eine Portion auf, die denen von seiner Mutter in nichts nachstand. Charlie reichte ihm eine Tasse Kaffee, die Harry dankend an nahm.

Schweigend saßen sie in der Küche. Charlie half Harry seine Würtchen aufzuessen und beide tranken Kaffee, Percy allerdings aß nichts. Niemand anders kam in die Küche.

Nachdem Harry fertig war, ging er nach draußen in den Garten um einen Brief an Andromeda Tonks zu schreiben. Zu seiner Überraschung fand er dort Hermine, die auf einem gepolsterten Gartenstuhl saß, der so aussah als hätte sie ihn eben selbst gezeichnet. Als sie Harrys fragenden Gesicht sah, verzog sie schuldbewusst den Mund.

„Ich wollte nichts essen und hätte es nicht geschafft 'Nein' zu Percy zu sagen.“, gestand sie.

„Willst du dich setzen?“

Kaum hatte Harry genickt, zog sie ihren Zauberstab und zeichnete ihm auch einen Stuhl.

„Danke.“, sagte Harry, als er sich auf den bequemen Stuhl setzte und ein Stück Pergament und einen Stift aus der Tasche zog. Er wollte Mrs Tonks in den Fuchsbau einladen, irgendwann nächste Woche. Schon auf der Beerdigung von Tonks und Remus hatte er ihr versichert, dass er als Patenonkel für den Kleinen da sein wollte.

Als Harry anfang zu schreiben, wusste er zunächst nicht wie er sie ansprechen sollte. 'Sehr geehrte Mrs. Tonks' klang viel zu förmlich, 'Liebe Andromeda' aber zu persönlich.

Knappe zehn Minuten später fand er das Ergebnis immer noch etwas steif, aber immerhin ganz okay.

Als Harry überlegte, welche Eule er nehmen sollte, um den Brief zu verschicken, fiel ihm mit einem kleinen, schmerzhaften Stich Hedwig ein. Das passierte immer noch häufig und Harry kam sich jedes Mal etwas albern vor. Trotzdem wollte er sich erstmal keine neue Eule kaufen, allein der Gedanke schreckte ihn ab.

Ein paar Minuten saßen Harry und Hermine still nebeneinander, dann brach sie das Schweigen.

„Jetzt wird langsam alles besser werden.“, sagte Hermine leise.

Harry verstand, was sie meinte. Die Wunden des Krieges waren noch zu frisch, um sich wirklich zu freuen, aber jetzt begann ein neues Leben für sie. Für Harry ganz besonders. Ein Leben ohne Voldemort. Der Gedanke war noch zu neu und zu schön für ihn, um sich echt anzufühlen. Aber ein kleines Stück von diesem neuen Leben, von dem Harry während des Krieges nicht zu träumen gewagt hatte, war schon Wirklichkeit geworden: Ginny. Harry hatte damit warten wollen, bis nach Freds Beerdigung, bis ein wenig Zeit vergangen war, aber Ginny hatte ihn vor drei Tagen alleine in Rons Zimmer gefunden und zur Rede gestellt. Während eines sehr langen Spaziergangs hatte Harry ihr alles erzählt, was er letztes Jahr gemacht hatte und Ginny hatte von ihrem Jahr berichtet. Schließlich hatte sie etwas gesagt, was Harry auch jetzt zum Lächeln brachte, egal wie deprimiert er war: „Ich habe lange genug auf dich gewartet, Harry Potter. Und du hast lange genug darauf gewartet wie ein normaler Mensch einfach glücklich sein zu können.“

Und jetzt waren sie wieder zusammen, auch wenn sie es vorerst niemandem erzählt hatten, außer Hermine. Die Weasleys hatten zur Zeit wirklich andere Probleme. Außerdem waren Harry und Ginny sich einig, dass der Rest es früher oder später schon verstehen würde.

„Harry?“, Hermine wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum.

„Oh, ähm, was?“, Harry sah sie verwirrt an.

„Ich hab dich gefragt, wo du mit deinen Gedanken bist.“, sagte sie halb verärgert, halb amüsiert.

„Ich hab darüber nachgedacht, was du gesagt hast.“, antwortete Harry.

„Achso.“, sagte Hermine mit einem wissenden Lächeln.

„Was ist denn mit allen anderen?“, fragte Harry dann.

Hermine's Lächeln verblasste. Den Fuchsbau so ruhig zu erleben war gespenstisch. Bill und Fleur waren zwar gestern Abend nach Shell Cottage appariert, aber trotzdem war das Haus eigentlich voll.

„Ich denke mal die meisten wollen nicht aufstehen.“, sagte sie traurig. „Und George ist gestern irgendwann verschwunden, hoffentlich ist alles in Ordnung mit ihm.“

„Bestimmt.“, sagte Harry, zuversichtlicher als er tatsächlich war.

„Und Ginny schläft noch.“, fügte Hermine hinzu.

„Meinst du, ich sollte -“, begann Harry und Hermine schien zu wissen, was in ihm vorging.

„- nach ihr sehen?“, fragte sie und dachte kurz nach. „Ja, ich glaube das würde sie freuen.“

Dann biss sich Hermine auf die Unterlippe und sah Harry unsicher an. Dieser Gesichtsausdruck passte überhaupt nicht zu Hermine, deswegen wusste Harry sofort, worum es ging.

„Und du kannst nach Ron sehen.“, beantwortete er ihre unausgesprochene Frage und schmunzelte ein wenig.

Nach all den Jahren, in denen er darauf gewartet hatte, dass die beiden zusammen kamen, war es jetzt trotzdem merkwürdig. Sie versuchten sich unauffällig zu verhalten, aber Harry hatte sie schon ein paar Mal erwischt wie sie sich in Rons Zimmer küssten, wenn sie dachten er würde so schnell nicht wieder kommen. Und oft hielten sie Händchen und warfen sich verstohlene Blicke zu. Es war eigentlich lustig, dass sie ernsthaft dachten irgendjemand hätte noch nicht bemerkt wie verliebt sie ineinander waren.

Zusammen stiegen Harry und Hermine die Treppen wieder hoch, bis Harry sich bei Ginnys Zimmertür mit einem „Bis später“ verabschiedete.

So leise wie er konnte, öffnete er die Tür und trat ein. Ginny lag anscheinend tief schlafend in ihrem Bett. Sie hatte sich zusammengerollt und ihr feuerrotes Haar bedeckte ihr Gesicht fast vollständig. Vorsichtig ließ Harry sich auf der anderen Bettseite nieder und beobachtete Ginny. Sie sah so zerbrechlich aus, wenn sie schlief. Das fiel besonders auf, weil sie eigentlich so stark und selbstbewusst war. Harry liebte das an ihr und wenn es so darüber nachdachte, würden es andere Mädchen wahrscheinlich gar nicht mit ihm aushalten. Obwohl die Verluste der Schlacht noch so allgegenwärtig waren, jetzt wo er Ginny beim Schlafen zu sah, fühlte Harry sich friedlich. Freds Beerdigung war die letzte gewesen. Die letzte von vielen, zu vielen. Harry war auf allen gewesen. Und er hatte Reden gehalten. Auf der Beerdigung von Remus und Tonks und auf der von Colin Crevey, er hatte von den wahren Helden der Schlacht gesprochen und davon, dass sie sich geopfert hatten damit die Welt ein besserer Ort werden konnte.

Aber jetzt war es vorbei. Der Schmerz würde langsam vergehen und die Zukunft konnte beginnen.

Ich hoffe es hat euch gefallen. Das nächste Chap ist aus Georges Sicht und deswegen ganz anders.

Wie können sie nur?

Vielen Dank an alle Kommi-schreiber, die Antworten auf eure Kommentare gibt es im Thread. Da werde ich auch weiterhin Ankündigungen, Re-kommis und Leseproben veröffentlichen.

Das Chap ist ziemlich kurz, aber ich verspreche, die nächsten werden wieder länger. Außerdem ist es traurig, aber auch das wird irgendwann besser werden. Ich hoffe, es gefällt euch.

- George -

There's nothing romantic about death. Grief is like the ocean: it's deep and dark and bigger than all of us. And pain is like a thief in the night. Quiet. Persistent. Unfair.
[One Tree Hill]

Als George auf wachte, fühlte er sich von der ersten Sekunde an wütend und traurig. Mittlerweile war das nichts Neues mehr für ihn. Er öffnete langsam die Augen – und erschrak ein wenig. Neben ihm lag Angelina, anscheinend tief schlafend, und ihre geschlossenen Augen waren nur Zentimeter von seinem Gesicht entfernt.

Wie war *das* passiert? Doch bevor er irgendwelche Schlüsse ziehen konnte oder auch nur versuchen konnte sich an irgendetwas zu erinnern, wurde ihm plötzlich schrecklich übel. So rasch er konnte, stürzte er aus dem Bett und taumelte ins Badezimmer.

Nachdem er sich zweimal übergeben hatte, hatte sich sein Magen vorerst wieder beruhigt. George blieb trotzdem auf den Fliesen sitzen und lehnte sich gegen die Wand. Er wollte lieber kein Risiko eingehen. Es war bestimmt schon ziemlich spät, die Sonne schien durch das kleine Badezimmerfenster herein. Egal.

Langsam kamen Erinnerungen zurück. Und sofort fühlte er sich noch elender. Noch schwächer. Noch leerer. Gestern war Freds Beerdigung gewesen. Bilder tauchten vor seinem inneren Auge auf, die er am liebsten sofort wieder verdrängen wollte. Der kleine Friedhof in Ottery St. Catchpole in der warmen Maisonette. Seine Geschwister und seine Eltern, deren Schock sich allmählich in Trauer umgewandelt hatte. Ein paar Leute vom Orden waren da gewesen, und Lee, Alicia und Angelina. Aber auch alle anderen Verwandten, die ihn mit ihren mitleidigen Blicken nur gestört hatten. Irgendein Großonkel, den er nicht oft sah, hatte ihm mitfühlend auf die Schulter geklopft. Idiot. George hätte ihn am liebsten geschlagen. Im Fuchsbau hatten sie eine Trauerfeier gehabt. Irgendwann hatte er eine Flasche Feuerwhiskey gefunden und Angelina hatte ihn gefunden. Er wusste nicht, wie sie schließlich in seiner Wohnung gelandet waren, geschweige denn im Bett.

„Da bist du ja.“

Als hätte er sie gerufen, stand Angelina auf einmal im Türrahmen. Ihre Haare waren zerzaust und ihre Augen klein und geschwollen. Sie hatte sich ein weißes Hemd über gezogen. Sein Hemd. Etwas verlegen sah sie schon aus.

„Was ist passiert?“, fragte George und kam sich dabei ziemlich dumm vor.

Angelina verzog den Mund und sah zu Boden. Es herrschte für einen Augenblick peinliche Stille. George wurde nicht ganz schlau daraus. Irgendetwas musste ja passiert sein.

„Nicht viel.“ behauptete sie und machte eine Handbewegung, die George nicht recht deuten konnte.

„Erinnerst du dich an gar nichts mehr?“, hakte sie nach.

George schüttelte den Kopf. „Sorry.“

Das war die Ironie des Lebens. George hatte seine halbe Jugend lang von einer Nacht mit Angelina Johnson geträumt, jetzt konnte er sich nicht mal erinnern, was gestern Abend passiert war. Und außerdem war ihm jetzt alles egal. Die Fähigkeit sich zu freuen hatte er zusammen mit seinem Zwillingbruder verloren.

„Kann ich duschen?“, fragte Angelina unvermittelt.

„Klar.“, sagte George, erhob sich langsam und gab ihr ein Handtuch aus dem Badezimmerschrank.

Während sie duschte, saß George auf dem Boden neben seinem Bett und hing seinen Gedanken nach. Als

sie aus dem Badezimmer kam, fiel ihm ein, dass er hätte Kaffee machen können.

„Ich mach das schon, geh du lieber auch mal duschen.“, sagte Angelina, schon fast mit ihrer alten Strenge.

„Ich war gestern erst duschen.“, protestierte George schwach, ließ sich aber trotzdem von seiner ehemaligen Klassenkameradin in Richtung Bad schubsen.

Er duschte lange, das warme Wasser tat ihm gut. Als er schließlich in seine Küche kam ging es ihm, zumindest körperlich, besser. Angelina, jetzt wieder in ihrem schwarzen Kleid vom Vortag, hatte Kaffee gekocht und Toast gemacht. Die dampfende Tasse, die sie ihm reichte, nahm er mit gemurmelten „Danke“ entgegen.

„Willst du auch Toast?“, Angelina hatte etwas Marmelade gefunden und setzte sich an den Küchentisch.

„Ich hab keinen Hunger.“, sagte George und lehnte sich an den Kühlschrank.

„Iss doch wenigstens eine Scheibe.“, bat Angelina leise. „Du siehst nicht gut aus, George.“

„Mir egal.“, brummte George.

Er konnte es nicht mehr hören. Als nächstes würde sie sagen, dass alles wieder gut wird oder dass die Zeit alle Wunden heilt. Oder das Fred nicht gewollt hätte, dass George traurig war. Er konnte es einfach nicht mehr hören. Das war einer der Gründe, warum er sich seit der Schlacht nicht länger als nötig im Fuchsbau aufgehalten hatte, wo immer Menschen waren. Ein anderer Grund war, dass er die Gegenwart von glücklicheren Menschen nicht ertragen konnte. Selbst wenn es nur Ginny war, die in Harrys Gegenwart etwas weniger traurig aussah. Selbst wenn es nur Ron war, der Mums Rostbraten lobte. George konnte nicht verstehen, wie sie sich noch über Dinge freuen konnten. In einer Welt in der es Fred nicht gab, konnte es nichts Schönes geben.

„George, du hast immer noch eine Familie.“, sagte Angelina noch leiser. „Sie lieben dich und sie brauchen dich. Du darfst dich nicht aufgeben.“

„Willst du mir jetzt sagen, dass es alles nicht so schlimm ist?“, fragte George laut. Die Wut kochte wieder in ihm hoch, Wut war sein ständiger Begleiter in den letzten Tagen. „Dass es nicht so schlimm ist, dass Fred tot ist, weil ich ja noch vier andere Brüder habe?“

„Nein, das will ich nicht sagen und das weißt du auch.“, Angelinas Stimme war jetzt ebenfalls lauter und sie sah ihn mit festem Blick an. „Aber du bist nicht der Einzige, der Fred vermisst.“

„Halt die Klappe!“, schnauzte George sie an. „Du hast doch keine Ahnung.“

Eigentlich wusste er, dass er nicht auf Angelina sauer war. Er war sauer auf die ganze Welt, weil er seine zweite Hälfte verloren hatte. Und weil es so ungerecht und so sinnlos war.

„Ich habe schon einen meiner besten Freunde verloren!“, schrie sie zurück, Tränen glitzerten in ihren dunklen Augen. „Ich kann es nicht ertragen, dich auch noch zu verlieren! Ich ertrage es nicht dich so zu sehen und genauso geht es deiner Familie!“

„Ich hab dich nicht gebeten mich aufzumuntern.“, sagte George mit tonloser Stimme, ohne Angelina anzusehen. Wieso verstand den niemand, dass er keine Kraft hatte, um ein Lächeln aufzusetzen und zu sagen, dass es ihm gut ging? Und überhaupt, was sollte das schon bringen? Nichts würde Fred wieder lebendig machen, nichts machte mehr Sinn.

„Dann geh ich wohl besser.“, sagte Angelina mit zitternde Stimme und wandte sich um.

Auf einmal tat es ihm leid, dass er sie angeschrien hatte. Er wusste nicht warum, aber er wollte nicht, dass sie weg ging.

„Angelina, warte.“

George hielt sie fest als sie gerade aus der Küche stürmen wollte. Widerwillig drehte sie sich wieder zu ihm und ließ sich die Tränen aus dem Gesicht wischen. George wollte ihr vieles sagen, dass es ihm leid tat und dass er dankbar war und dass sie nicht gehen sollte. Aber er fand keine Worte. Stattdessen küsste er sie. Und sie erwiderte den Kuss zunächst, wich aber dann zurück.

„So geht das doch nicht, George.“ sagte sie leise und traurig. „Du kannst mich nicht einfach küssen, damit du nicht reden musst.“

„Warum nicht?“, fragte er heiser.

Er atmete tief durch und schluckte. Natürlich wusste er, dass sie Recht hatte. Er wollte nicht, dass sie ging, aber ihm fiel auch nichts ein, um sie aufzuhalten. Also warf sie ihm noch einen letzten Blick zu, dann drehte sie sich um und verließ mit schnellen Schritten seine Wohnung.

Wie in Trance geisterte George durch seine Wohnung. Er fand keinen Ort, an dem er es aushalten konnte.

Auch hier erinnerte ihn alles an Fred. Sein Bett war zwar weg, aber man sah noch, dass die Tapete weniger verblasst war, an der Wand an der es gestanden hatte. Sein Schrank war noch da und George hatte nichts davon angerührt oder angesehen. Seine Lieblingstasse stand im Küchenschrank, ganz hinten, weil George sie nie benutzte. Im Schlafzimmer war ein Fleck auf dem Teppich, den Fred verursacht hatte und George hatte nicht versucht ihn zu entfernen. Hier in der Wohnung war es schlimm, unten im Laden war es schlimmer. Im Fuchsbau, in ihrem alten Zimmer war es unerträglich.

George spielte mit dem Gedanken raus zu gehen, ein wenig ziellos durch die Straßen zu laufen. Doch draußen war Sonnenschein und glückliche Menschen, die das Ende des Krieges feierten. Das konnte er fast noch weniger ertragen als mit seinen Erinnerungen alleine zu sein.

Es machte für ihn einfach keinen Sinn, wie jemandem nach feiern zu Mute sein konnte. Aber eigentlich machte nichts mehr Sinn. Zumindest nicht für ihn. Die anderen waren zwar traurig, aber ihr Leben ging weiter – George konnte das nicht verstehen. Sein Vater war von Kingsley zum Leiter der neuen Abteilung für das harmonische Zusammenleben mit Muggeln ernannt worden und hatte jetzt drei Büros unter sich. Percy arbeitete auch wieder im Ministerium. Ron und Ginny waren verliebt. Bill hatte einen Gemüsegarten vor seinem Haus angelegt. Charlie hatte eine neue Frisur. Wie konnten sie das nur? Wie konnten sie einfach weiterleben, als wäre nichts passiert? Wie konnte es die Welt wagen sich weiter zu drehen?

George konnte einfach nichts anderes tun, als über seinen Zwillingenbruder nachzudenken. Es gab niemanden, dem er für Freds Tod die Schuld geben konnte. Der Korridor war zusammen gebrochen, weil so etwas eben ihm Krieg passierte. Wer oder was die Explosion hervorgerufen hatte, wusste keiner. Trotzdem konnte George nicht anders, als immer wieder an die Schlacht zurück zu denken und sich zu fragen, wie er Fred hätte retten können. Am liebsten würde er die Zeit zurück drehen.

Er hatte sich noch nie im Leben so alleine gefühlt.

Neue Seiten

Vielen Dank für die lieben Kommiss, Antworten gibts hier. Danke auch an die 16 Abo-Menschen, schreibt mir doch auch mal einen kleinen Kommentar. Viel Spaß!

- Hermine -

What I say is, a town isn't a town without a bookstore. It may call itself a town, but unless it's got a bookstore it knows it's not fooling a soul."
[Neil Gaiman – American Gods]

Hermine hatte einiges über die Kriege der Vergangenheit gelesen, vor allem natürlich über den ersten Krieg gegen Voldemort. Aber auch über Muggelkriege. Den zweiten Weltkrieg zum Beispiel, denn immerhin hatten ihre Großeltern diesen miterlebt.

Alles in allem war sie zu dem Schluss gekommen, dass der Wiederaufbau nach einem Krieg zwar immer schwierig war, aber in der magischen Welt schneller Fortschritte machte. Zumindest die Schäden an Gebäuden waren leicht zu beheben. Hogwarts war bereits eine Woche nach der Schlacht wiederaufgebaut. Die politische und gesellschaftliche Situation besserte sich langsamer, es gab einfach sehr viel zu tun.

Einen Monat nach der Schlacht von Hogwarts waren die meisten Todesser gefasst, viele hatten zum Glück nicht einmal aus Hogwarts fliehen können.

Kingsley Shacklebolt fungierte übergangsweise als Zaubereiminister – es bestand eine gute Chance, dass er im August fest gewählt werden würde. Die Muggelgeborenen wurden aus Azkaban entlassen und die Leute, die bekanntermaßen unter dem Imperiusfluch standen, befreit. Die Dementoren bewachten nun nicht mehr das Gefängnis, was ihnen natürlich gar nicht gefiel. Auch Ministeriumsbeamte, die nicht zu den Todessern gehörten, aber von ihrem Regime profitiert hatten, mussten gründlich befragt werden. Harry hatte seine Rache gegen Dolores Umbridge bekommen, als seine Aussagen (zusammen mit denen von einigen Ministeriumsbeamten und Professor McGonagall) ihr eine lebenslange Haftstrafe eingebracht hatten.

So froh Hermine darüber gewesen war, sie wusste, dass viele Leute ungestraft davon kommen würden. Es war einfach nicht möglich jeden zu bestrafen, der einen Muggelgeborenen verraten hatte oder einem Todesser geholfen hatte. Selbst Ron, der so etwas nicht gerne hörte, musste ihr Recht geben als Mr. Weasley an einem verregneten Abend Anfang Juni mit schlechten Nachrichten in den Fuchsbau zurückkehrte.

Hermine saß auf dem Sofa im Wohnzimmer und lehnte sich an Rons Schulter, während sie in einem Buch las, welches Ginny ihr ausgeliehen hatte. Es war eine seichte Romanze, von der sie sich Ablenkung versprochen hatte. Ron versuchte das Kreuzworträtsel des Tagespropheten zu lösen und warf ab und zu misstrauische Blicke zu Ginny, die auf Harrys Schoß saß und einen Brief schrieb. Charlie und Mrs. Weasley unterhielten sich in der Küche, ihre gedämpften Stimmen hörte Hermine kaum. Das Geräusch der zufallenden Haustür ließ sie alle auffahren.

„Dad.“, sagte Ron nur und erhob sich.

Hermine folgte ihm in die Küche, direkt hinter ihr Harry und Ginny. Mr. Weasley sah äußerst aufgebracht aus, es schien ihn nicht zu kümmern, dass er mit seinem tiefend nassem Umhang die ganze Küche mit Regenwasser bespritzte.

„Nein, Molly ich werde mich nicht erst einmal beruhigen!“, schnaubte er.

„Was ist denn passiert, Dad?“, fragten Ron und Ginny gleichzeitig.

„Lucius und Draco Malfoy wurden gerade eben freigesprochen!“, polterte Mr. Weasley außer sich.

„Was?“, Charlie teilte die Empörung seines Vaters. „Wie haben sie das geschafft?“

Hermine sah zu Ron, der geschockt aussah und Harry, der eine Grimasse schnitt.

„Nach Narzissas Freispruch war es nicht mehr schwer für ihn.“, sagte Mr. Weasley bitter. „Hat einfach behauptet, er hätte nur bei den Todessern mitgemacht, weil sie seine Frau und seinen Sohn bedroht haben. Und dass sie alle eigentlich immer auf Harrys Seite standen.“

„Das war mir eigentlich klar.“, sagte Harry schulterzuckend. „Die Malfoys haben sich immer irgendwie rausgewunden.“

„Aber das ist doch nicht fair!“, rief Ron verärgert. „Kommen sie jetzt einfach so davon?“

„Lucius wird keinen Einfluss mehr im Ministerium haben.“, sagte Mr. Weasley, jetzt etwas ruhiger.

Er hatte seinen Umhang abgelegt und die kleine Pfütze, die er in der Küche verursacht hatte, mit einem Zauberstabschnipsen verschwinden lassen.

„Toll.“, brummte Ron.

Es folgten ein paar ganz leise gemurmelte Wörter, die nicht für die Ohren seiner Mutter bestimmt waren.

Hermine nahm seine Hand und drückte sie leicht. Sie selbst war etwas unsicher, wie sie das ganze sehen sollte. Nach Harrys Erzählung von dem Vorfall im Verbotenen Wald verdankte er Narzissa Malfoy sein Leben. Und auch bei Draco konnte Hermine verstehen, dass er nicht bestraft wurde. Er war minderjährig gewesen als er sich den Todessern angeschlossen hatte und hatte schon genug darunter gelitten. Aber Lucius? Als Hermine an sein kaltes, grausames Lächeln dachte, überkam sie eine Welle der Abscheu. Dieser Mann hatte wahrscheinlich mehr Menschen auf dem Gewissen, als sie sich vorstellen konnte und er gehörte hinter Gitter.

„Es geht ja nicht nur um Gerechtigkeit.“, sagte Ginny plötzlich laut. „Es ist gefährlich, jemanden wie Lucius Malfoy frei herumlaufen zu lassen!“

Sie biss sich auf die Lippe und in ihren braunen Augen erkannte Hermine Angst und Schmerz. Sie wusste, dass Ginny Tom Riddles Tagebuch und die Zeit in der sie von dem Horcrux besessen gewesen war nicht vergessen hatte. Vermutlich würde sie es auch nie vergessen können. Harry legte einen tröstenden Arm um sie.

„Ich glaube nicht, dass er noch gefährlich ist, mein Schatz.“, sagte Mrs. Weasley mit sanfter Stimme.

„Die Malfoys werden genug mit sich selbst zu tun haben.“, stimmte Hermine ihr zu. „Bestimmt ziehen sie sich erst einmal zurück. Sie wissen ja auch, dass sie gerade nicht besonders beliebt sind.“

Ginny sah nur ein wenig beruhigt aus und Rons Stirn war immer noch in Falten gelegt.

„Ich werde mir auf jeden Fall nicht die Laune davon verderben lassen.“, erklärte Hermine entschieden und drückte Rons Hand noch fester. „Das haben die Malfoys lange genug getan.“

Auch wenn Hermine sich viel Gedanken um die magische Welt machte und was jetzt daraus werden würde, wenn sie nachts im Bett lag und nicht schlafen konnte, lag es doch immer an persönlichen Verlusten und Ängsten. Sie hatte Menschen sterben gesehen. Sie war selbst dem Tod mehrere Male nur knapp entronnen. Und das tragische, das furchtbare war, dass es noch nicht einmal etwas besonderes war. Die Weasleys hatten einen viel schlimmeren Verlust erlitten, Harry hatte seine Eltern, seinen Paten und seinen Mentor verloren. Hermine schämte sich fast für ihren eigenen Schmerz, weil sie doch eigentlich noch nie einen engen Vertrauten verloren hatte.

Und dieser Gedanke führte unweigerlich zu – ihren Eltern. Sie musste ihre Eltern wieder zurück holen. Den Gedanken hatte sie schon seit Tagen, seit Freds Beerdigung, doch sie hatte immer wieder aufgeschoben konkrete Pläne zu machen oder jemandem davon zu erzählen. Denn sie hatte Angst alleine nach Australien zu reisen. Vielleicht würde sie ihre Eltern nicht mehr wieder finden. Vielleicht war ihnen doch etwas zugestoßen!

Aber mit jedem Tag vermisste sie sie mehr und sorgte sich mehr um sie. Morgen würde sie Ron davon erzählen. Morgen, das nahm sie sich fest vor.

Am nächsten Tag hatte es aufgehört zu regnen. Große Schäfchenwolken wurden von einem frischen Wind über den blauen Himmel gejagt und die Sonne schien. Harry schlug beim Frühstück vor in die Winkelgasse zu gehen.

„Wir können ein Eis essen, schließlich hat Florean Fortescue diese Woche wieder eröffnet.“, sagte er in die Runde.

„Das ist eine gute Idee.“, antwortete Ginny, nach kurzem Überlegen. „Wir müssen langsam wieder aktiver werden, glaube ich.“

Hermine musste ihr Recht geben. Der Fuchsbau gab ihr ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, deswegen war es ihr nur Recht gewesen nach der Schlacht hier zu bleiben. Aber ewig konnte es nicht so weiter gehen.

„Ja.“, stimmte sie Ginny zu. „Ich würde außerdem gerne nach Büchern sehen.“

Sie hatte Ginnys Buch gestern Nacht noch durchgelesen.

„Das ist ja ne Überraschung.“, neckte Ron sie schmunzelnd.

Er sagte immer noch oft solche Sachen, aber jetzt war sein Tonfall ganz anders als sie es von ihm kannte. Liebevoll. Und auch das Glühen in seinem Blick entging ihr nicht. Wie so oft merkte Hermine, dass sie rosa anlief. Die Hoffnung, dass niemand es bemerkte, wurde zunichte gemacht als sie Harry und Ginny ein wissendes Grinsen austauschen sah.

Mrs. Weasley unterbrach diesen Moment der Verlegenheit, wofür ihr Hermine ein wenig dankbar war.

„Könntet ihr vielleicht nach George sehen, wenn ihr schon da seid?“, fragte sie leise und sah sie mit flehendem Blick an.

George hatten sie nach Freds Beerdigung nur einmal gesehen und es war kein schöner Anblick gewesen. Er schien sowohl das Essen als auch das Schlafen aufgegeben zu haben und hatte so ähnlich gerochen wie Mundungus Fletcher. Sie alle machten sich Sorgen, aber George wollte offenbar keinen von ihnen sehen.

„Wir können es versuchen.“, sagte Ron mit düsterer Stimme.

Hermine's Blick fiel auf die Küchenuhr der Weasleys. Es war schön zu sehen, dass keiner der Zeiger mehr auf 'Todesgefahr' stand. Mr. Weasley, Bill und Percy waren 'Bei der Arbeit', Charlies Zeiger stand auf 'Einkaufen' und der Rest natürlich auf 'Zuhause'. Also musste George in seiner Wohnung sein, die er mittlerweile als Zuhause bezeichnete.

Zwei Stunden später schlenderten die vier durch die sonnige Winkelgasse. Hier hatte sich einiges verändert. Es gab keine Händler mehr die magische Schutzamulette verkauften, die Warnplakate des Ministeriums waren verschwunden. Viele Geschäfte hatten wieder eröffnet, andere waren noch geschlossen. Der Laden von Fred und George hatte mit Tapeten verdeckte Schaufenster.

Eine Weile standen sie da und warfen sich gegenseitig unentschlossene Blicke zu.

„Na los, sonst stehen wir hier noch ewig.“, sagte Ginny schließlich.

Sie klopfte laut gegen die Ladentür.

„George!“, rief sie, so laut dass Passante sich um wandten und sie anstarrten. „Mach auf!“

„Meinst du, er hört das überhaupt?“, fragte Hermine leise an Ron gewandt.

„Meinst du, irgendjemand in London hört das nicht?“, gab Ron zurück.

Hermine fühlte sich etwas hilflos. Harry war Ginny jetzt zur Hilfe geeilt und hämmerte ebenfalls an die Tür. Hermine hatte ein bisschen Angst, dass diese gleich aus den Angeln fallen würde. Ron hingegen stand nur neben ihr und sah traurig aus. Sie hasste es, nichts dagegen tun zu können.

„George Weasley!“, brüllte Ginny und klang dabei sehr nach ihrer Mutter. „Wenn du nicht sofort runter kommst, werden wir die Tür aufbrechen!“

Nichts passiert. Harry ließ von der Tür ab und nahm Ginny beim Arm.

„Vielleicht ist er ja nicht da.“, sagte er vorsichtig.

„Wo soll er denn sein?“, fragte Ginny skeptisch, hörte aber auf zu klopfen.

„Wir können es ja nachher noch mal probieren.“, schlug Harry dann vor.

Also gingen sie weiter zu Florean Fortescues wieder eröffnetem Eissalon und einigten sich auf Eis zum Mitnehmen. Harry kaufte ein Eis mit Siruptortengeschmack für sich und ein Himbeereis mit Schokoladenstückchen für Ginny. Hermine bestellte Lakritz und Erdbeer.

„Ich lade dich ein.“, sagte Ron rasch als sie bezahlen wollte.

„Ich – oh, okay.“, murmelte Hermine verlegen. „Danke.“

Sie hatte sich noch nicht daran gewöhnt, dass Ron ihr Freund war. Selbst bei dem Gedanken machte ihr Herz einen Hüpfen. Sie hatten beschlossen es langsam angehen zu lassen und das machten sie auch. Aber trotzdem kam sie sich oft blöd vor, weil sie keine Ahnung hatte, wie es war einen Freund zu haben. Und Hermine war es nicht gewöhnt keine Ahnung zu haben.

Nachdem sie, ihr Eis essend, bis Gringotts geschlendert waren, beschlossen getrennt weiter zu gehen. Ginny wollte sich Sandalen kaufen und Harry hatte eingewilligt sie zu begleiten. Er hatte, wie er verwundert sagte, seit drei Jahren keine neuen Schuhe mehr gekauft.

„Wie konnte dir das nur passieren, die Schuhmode zu vernachlässigen, nur weil du die Welt retten musstest, Harry.“ sagte Ginny kopfschüttelnd und sie zogen davon.

„Die beiden sind wieder zusammen, oder?“, Ron sah seinem bestem Freund und seiner Schwester misstrauisch nach.

Hermine nickte.

„Ziemlich offensichtlich.“, sagte Ron, der offenbar nicht wusste, ob er sich darüber freuen sollte oder nicht.

„Also, was machen wir jetzt?“, fragte Hermine.

Sie wollte natürlich zu Flourish&Blotts, aber sie wollte Ron nicht einfach mitschleppen. Er stöberte nicht so gerne nach Büchern und vielleicht hatte er ja andere Pläne.

„Wir gehen in den Buchladen, du guckst dir zweihundert Bücher an und kaufst dann einen ganzen Haufen.“, erklärte Ron grinsend.

„Und du?“, fragte Hermine skeptisch.

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Ron in einem Buchladen genauso viel Spaß haben konnte wie sie. Oder genauso lange dort bleiben wollte.

„Ich suche nach dem Kochbuch, was ich für meine Mum mitbringen soll und sehe dann nach neuen Quidditchbüchern. Ich komm schon klar.“, versicherte ihr Ron.

Als sie bei Flourish&Blotts ankamen, warf Hermine ihm trotzdem ständig prüfende Blick zu. Erst als sie ganz sicher war, dass er nicht genervt aussah, konnte sie sich entspannen. Sie sog den Geruch der Büchern ein, den sie so liebte und ging durch die Reihen. Schon bald hatte sie einen viel gelobten Roman gefunden, der von der Liebe zwischen einer Hexe und einem Muggel handelte. Eigentlich las sie nicht so viel Romanzen, doch als leichte Lektüre konnte es ja nicht schaden. Dann ging sie weiter in die Sachbuchabteilung, wo sie gerade in ein Buch über die Rechte magischer Wesen in Europa vertieft war, als Ron sie wiederfand.

Als er den Titel sah, lachte er leise.

„Was ist?“, fragte Hermine angriffslustiger als geplant.

Harry und Ron hatten sie nie völlig ernst genommen, wenn es um B.ELFE.R. ging und das hatte sie verletzt. Sie wollte wirklich etwas an dem Zustand der Hauselfenrechte ändern. Außerdem hatte doch der Krieg gezeigt, wie dringend das nötig war. Aber wie sollte sie das schaffen, wenn nicht mal Ron und Harry an sie glaubten?

„Du bist -“, Ron schien kein passendes Wort dafür zu finden was Hermine nun war.

Stattdessen zog er sie plötzlich zu sich heran und küsste sie. Einfach so, in einer überfüllten Buchhandlung.

Als sie sich irgendwann wieder voneinander lösten, strahlte Ron sie an: „Ich finde Buchläden gar nicht so schlimm.“

Hermine sah ihn an und fühlte sich plötzlich leichter und glücklicher als sie es seit Ewigkeiten gewesen war. Sie würden es schaffen. Ein normales Leben führen, ihre Träume verwirklichen, die Welt in Ordnung zu bringen. Und damit musste sie jetzt sofort anfangen.

„Hermine?“, Ron schüttelte sie sanft. „Was ist auf einmal los mit dir?“

Sie sah in seine blauen Augen und schluckte.

„Ich muss nach Australien, meine Eltern suchen.“, sagte sie mit fester Stimme.

Ron sah zuerst verwirrt aus, dann schien er zu verstehen.

„Oh. Ja, klar.“ Er nickte nachdenklich, kratzte sich am Kinn und nickte nochmal.

„Ja, natürlich. Wann sollen wir fahren?“

Hermine starrte ihn an. „Wir?“

Ron runzelte die Stirn. „Klar, wir. Hast du gedacht, ich lass dich alleine bis ans andere Ende Welt fahren?“

„Ron, deine Familie braucht dich doch.“, entgegnete Hermine.

Der Gedanke Ron dabei zu haben war erleichternd und tröstlich und wunderbar. Aber die Weasleys hatten schon so viel für sie getan und sie wollte nicht, dass sie sich auch noch um Ron sorgen machen mussten, weil er sie begleitete.

„Sie haben ja noch Bill, Charlie, Percy -“, Ron stockte, wohl weil George der nächste Name wäre. „Sie kommen schon ohne mich zurecht, ich bin ja auch keine wirkliche Hilfe.“, schloss er dann und sah Hermine entschlossen an.

„In Ordnung.“, sagte Hermine langsam. Sie war nicht völlig überzeugt, dass es in Ordnung war.

„Wenn du mich dabei haben willst.“, sagte Ron und sah sie misstrauisch an.

„Natürlich will ich dich dabei haben.“, antwortete Hermine sofort.

„Gut, dann rede ich nachher mit meinem Dad.“, beschloss Ron.

Hermine nickte, immer noch nicht ganz überzeugt. Aber ihr war auch klar, dass die Weasleys wahrscheinlich nicht vorschlagen würden, sie solle allein gehen.

Sie bezahlte ihre beiden Bücher und verließ mit Ron den Laden.

„Mach dir keine Sorgen.“, sagte Ron als er ihr immer noch nachdenkliches Gesicht musterte.

Hermine seufzte. „Ich versuch´s.“

„Gut“

„Ron?“, Hermine wollte ihm sagen, wie toll es war, dass er da war.

„Ja?“

„Danke.“

Don't wanna be

Es tut mir soooo leid. Mehr Entschuldigungen und Antworten auf eure Kommiss gibts hier.

-Harry-

*Part of where I'm going,
is knowing where I'm coming from
I don't wanna be anything other than me
[Gavin DeGraw - I don't wanna be]*

Der Juni wurde so schön und warm wie es in England schon lange nicht mehr der Fall gewesen war.

Das Leben im Fuchsbau wurde mit jedem Tag ein bisschen leichter. Natürlich waren die Verluste des Krieges immer noch belastend und schmerzhaft, aber es wurde ganz langsam besser. Mr und Mrs Weasley waren wieder häufiger sie selbst. Percy arbeitete wieder im Ministerium und war immer noch oft zu Besuch. Charlie hatte beschlossen noch bis Ginnys Geburtstag im August in England zu bleiben. Darüber hatten sie sich alle gefreut, denn Charlies beruhigende Art war besonders im Moment Gold wert. Ginny war zwar immer noch stiller und ernster, aber Harry hatte sie in den letzten Tagen einige Male lächeln sehen. Ron und Hermine beschäftigten sich mit den Reisevorbereitungen, was ihnen offensichtlich gut tat. Harry hatte sie gefragt, ob er sie begleiten sollte, doch Hermine war der Meinung, dass er Ginny nicht alleine lassen sollte. Außerdem schienen die beiden auch ganz gut ohne ihn zurecht zu kommen.

„Morgen werde ich einen Ausflug in die nächste Muggelstadt machen, um zu recherchieren.“, kündigte Hermine an einem besonders heißem Tag an. Sie saßen im Schatten unter einem Baum am Rande des Gartens und tranken eisgekühlten Kürbissaft.

„Wozu?“, fragte Ginny.

Sie lag mit dem Kopf auf Harrys Schoß, wie sie es schon in Hogwarts immer gemacht hatte. Die Erinnerungen an diese Zeit kamen Harry vor als würde es sich um ein anderes Leben handeln.

„Ich werde im Internet nachschauen, ob ich den Wohnort meiner Eltern ausfindig machen kann.“, erklärte Hermine und nahm einen Schluck Kürbissaft.

Harry hatte eine wage Vorstellung davon, dass es Verzeichnisse gab, wo Adressen und Telefonnummern abgerufen werden konnten. Ginny sah aus als würde sie angestrengt nachdenken und Ron war komplett verwirrt.

„Inter-was?“, fragte er.

„Ihr wisst nicht, was das Internet ist?“, Hermine sah nicht geschockt aus, aber ein wenig enttäuscht.

„Das hatten wir in Muggelkunde.“, sagte Ginny. „Fand ich kompliziert.“

„Ist es nicht.“, behauptete Hermine.

Ron sah sie beleidigt an, weil sie keine Anstalten machte ihm zu erklären, was das Internet war.

„Komm doch einfach mit, dann kannst du es dir ansehen.“, schlug sie dann vor.

Er nickte, etwas zufriedener. „Gerne. Wir müssen nur zum Treffen wieder da sein.“

Morgen würde ein ungewöhnlich ereignisreicher Tag werden. Nachmittags wollte Andromeda mit Teddy vorbeikommen und abends sollte eine Art Ordenstreffen im Fuchsbau stattfinden, um die derzeitige Situation zu besprechen. Harry war wirklich gespannt, was Kingsley ihnen über das Ministerium berichten konnte. Natürlich wussten auch Mr. Weasley und Percy einiges, aber als Zaubereiminister hatte Kingsley schließlich jede Abteilung unter sich.

„Was?“, rief Ron plötzlich, der den neuen Tagespropheten gerade aufgeschlagen hatte.

„Was ist los?“, kam es gleichzeitig von Harry, Hermine und Ginny.

„N- Nichts.“, behauptete Ron rasch und versteckte die Zeitung.

Harry hatte ein ungutes Gefühl, was dadurch bestärkt wurde, dass Ron seinem Blick auswich.

„Gib schon her.“, sagte Hermine verärgert und schnappte ihm die Zeitung weg.

Auf ihrem Gesicht wurde Überraschung blitzschnell von Wut abgelöst.

„Das ist nicht wahr.“, schnaubte sie. „Diese-“

„Wollt ihr uns dumm sterben lassen?“, fragte Ginny wütend.

Hermine schluckte, sah dann Harry an und reichte ihm den Propheten. „Das wirst du nicht mögen.“

Harry musste nicht lange nach der Schlagzeile suchen, die Ron geschockt und Hermine so auf die Palme gebracht hatte.

HARRY POTTER – BIOGRAPHIE ERSCHEINT IM AUGUST !

Rita Kimmkorn, Bestseller-Autorin von *Leben und Lügen des Albus Dumbledore*, bestätigte dem Tagespropheten heute persönlich, dass sie an einem Buch über Harry Potter arbeitet.

„Vom Jungen, der lebt über den Auserwählten bis hin zum Bezwinger Dessen der nicht genannt werden darf, Harry Potters Leben ist überaus faszinierend.“, erklärt Kimmkorn.

Wie auch im Falle ihrer *Dumbledore – Biographie* ist Rita Kimmkorn die erste, die verspricht die Fragen zu beantworten, die hunderte Zauberer und Hexen beschäftigen. Freunde, Schulkameraden und Lehrer von Harry habe sie interviewt, um ein umfassendes Bild von Harry Potters Leben in Hogwarts und seinem Kampf gegen das Böse zu liefern. Ob auch er selbst in dem heiß ersehnten Werk zu Wort kommt, wollten wir auch von der erfolgreichen Autorin und Journalistin wissen. Ihre Antwort ist ausweichend: „Ich habe Harry in der Vergangenheit bereits mehrfach interviewt, aber zurzeit ist er natürlich viel beschäftigt.“

Es bleibt also spannend und wir müssen uns bis zum 2. August, dem offiziellen Erscheinungstermin gedulden.

Tara Davis

Leserbriefe zu diesem Thema auf Seite 6

Harry starrte ungläubig auf das kleine Foto neben dem Artikel, das Rita Kimmkorns breit lächelndes Gesicht zeigt. Ihre Locken wirkten noch kunstvoller aufgetürmt als sonst. Auch er war wütend. Welche Geschichten würde sie über ihn verbreiten? Er wusste nur zu gut, wie sie es schaffte aus Gerüchten und Andeutungen eine sensationelle Geschichte zu spinnen.

Doch andererseits war er nicht wirklich überrascht. Seit der Schlacht war kaum ein Tag vergangen, an dem keine Eule vom Tagespropheten gekommen war oder ein dreister Reporter ans Gartentor geklopft hatte. Mr. Weasley hatte die meisten Schutzzauber nicht vom Fuchsbau entfernt, damit Harry nicht andauernd belästigt wurde. Er wollte einfach nur seine Ruhe haben.

Aber von diesem Buch, was auch immer drin stehen würde, würde er sich nicht ärgern lassen. Die Leute, die ihm wichtig waren, wussten schließlich die Wahrheit über ihn. Und was die anderen dachten, war ihm egal.

„Können wir sie nicht aufhalten?“, fragte Ginny empört.

„Es ist nicht verboten ein Buch über jemanden zu schreiben.“, sagte Hermine bitter. „Solange sie ihre Lügengeschichten nur als Vermutungen schreibt, kann man nichts machen.“

„Ach, das hört sich doch ganz interessant an.“, meinte Harry trocken und sah von dem Artikel auf.

„Vielleicht erfahre ich noch etwas neues über mein Leben.“

„Bist du nicht wütend?“, fragte Ginny erstaunt.

Harry zuckte mit den Schultern. „Vielleicht werde ich wütend, wenn ich es lese.“

Am nächsten Tag, nachdem Ron und Hermine aufgebrochen waren, saßen Harry und Ginny alleine im Garten. Er lehnte am Baumstamm und sie lehnte an ihm. Ginny las den Sportteil des Tagespropheten und Harry dachte nach. Ihn beschäftigte etwas ganz bestimmtes.

„Ginny?“

Sie ließ die Zeitung sinken und sah ihn an. „Ja, Harry?“ Sie klang amüsiert.

„Meinst du, alle wissen schon, dass wir zusammen sind?“, fragte er ernst.

Als sie wieder zusammengekommen waren, hatten sie gesagt, dass sie es später allen sagen wollten. Aber jetzt kam es Harry so albern vor. Hatten es nicht alle Weasleys längst bemerken müssen?

Ginny lachte und Harrys Herz machte einen Hüpfen. Ihr Lachen war sein Lieblingsgeräusch, sogar besser als Musik. Und in den letzten Wochen war es selten gewesen.

„Ich glaube schon, dass alle es wissen.“, antwortete sie.

„Hab ich mir auch gedacht.“, stimmte Harry ihr zu. „Bedeutet das jetzt, wir sagen nichts mehr?“

Ginny dachte nach und Harry versuchte vergebens ihre Gedanken zu lesen.
„Das wird schon werden.“, sagte sie zuversichtlich.

Wie schnell sich dieses Problem in Luft auflösen sollte, hatte Harry allerdings nicht erwartet. Ein paar Minuten später rief Mrs Weasley die beiden in die Küche. Offenbar hatte sie gerade mit dem Backen anfangen wollen und dafür in der neuen Hexenwoche nach einem Rezept geblättert. Dabei war sie auf einen ganz bestimmten Artikel gestoßen.

„Hier.“, sie hielt Ginny und Harry die Zeitschrift unter die Nase und bedachte sie mit einem prüfenden Blick.

Harry konnte ein leises Seufzen nicht zurückhalten. Auf der rosa umrandeten Seite prangte ein Foto von ihm und Ginny in der Winkelgasse. Es war durch die Schaufenster des Schuhladen aufgenommen worden, in dem Ginny sich Sandalen gekauft hatte. Mit einem flauen Gefühl im Magen beobachtete Harry sich selbst, wie er auf Ginny zu ging und sie auf die Wange küsste. Der Text darunter lautete: Harry Potter mit seiner festen Freundin Ginny Weasley in der Winkelgasse. Wir gratulieren dem glücklichen Paar!

„Na und?“, Ginny sah ihre Mutter unschuldig an.

Mrs Weasley sah von ihrer Tochter zu Harry und verzog den Mund. „Also, natürlich haben wir alle gehaut, dass es so ist, aber trotzdem hättet ihr etwas sagen können.“, sagte sie im anklagenden Ton. „Als Mutter möchte man so etwas nicht gerne aus der Zeitung erfahren.“

„Es tut mir leid, Mrs Weasley.“, sagte Harry bedauernd. „Wir wollten nur keinen Aufstand machen, ausgerechnet jetzt -“

„Nenn mich doch Molly.“, unterbrach sie ihn.

Bevor Harry etwas erwidern konnte, hatte sie ihn in den Arm genommen.

„Wir freuen uns alle für euch.“, erklärte Molly und lächelte Harry an.

Harry war etwas überwältigt von dieser Reaktion und wusste nicht, was er sagen sollte, außer:

„D-Danke.“

Verlegen gingen Harry und Ginny zurück in den Garten, wo sie sich mit rosa Gesichtern wieder ins Gras fallen ließen.

Ein wenig später kündigte ein Klopfen am Gartentor die Ankunft von Andromeda und Teddy an. Harry und Ginny sprangen auf, um sie einzulassen. Andromeda trug schwarz, sah blass und müde aus, lächelte aber als sie Harry begrüßte. Teddy lag in seiner Babytragetasche und sah sie mit großen blauen Augen an. Seine winzigen Finger klammerten sich an einen kleinen Stoffwolf und seine feinen Haare waren hellblond.

„Sie werden türkis, wenn er glücklich ist.“, erklärte Andromeda, die Harrys Blick gefolgt war.

Im Wohnzimmer erwartete sie Molly mit einem frisch gebackenen Käsekuchen. Während sie jeder ein Stück aßen – auch Charlie, der von dem Geruch angelockt worden war – schlief Teddy ein. Im Schlaf waren seine Haare dunkelbraun.

Als Harry aufgegessen hatte, setzte er sich neben die Tragetasche aufs Sofa und beobachtete seinen Patensohn. Er hatte völlig vergessen oder einfach noch nie bemerkt, wie klein und zerbrechlich Babys waren. Und der kleine Teddy musste jetzt schon ohne Eltern leben. Die Traurigkeit übermannte Harry wieder, ohne dass er etwas dagegen tun konnte.

„Es ist so ungerecht.“, flüsterte er.

Andromeda, die sich ihm genähert hatte, schluckte und nickte.

„Er wird sie niemals kennen lernen.“, murmelte sie. „Und dabei wären sie so gute Eltern geworden.“

Harry konnte ihr nur zu stimmen. Bestimmt wären Remus, Tonks und Teddy eine sehr glückliche Familie geworden. Aber jetzt teilte Teddy Harrys Schicksal: sein Leben lang würde er sich Fragen, wie seine Eltern gewesen waren.

„Wir müssen ihm alles von ihnen erzählen, wenn er größer ist.“, entschied Harry.

Andromeda seufzte traurig und schwieg.

Zwei Stunden später verabschiedete sich Andromeda mit dem Versprechen Harry demnächst zu sich einzuladen. Harry freute sich darüber, obwohl in der Besuch nachdenklich gemacht hatte. Teddy um sich zu haben war auf eine Art auch beruhigend, selbst wenn er nur schlief.

Am Abend war das Wohnzimmer im Fuchsbau ungewöhnlich voll. Neben allen Weasleys, Fleur, Hermine und Harry, waren viele Ordensmitglieder hier: Hagrid, Kingsley Shaklebolt, Professor McGonagall, Hestia Jones und Dedalus Diggle. Sogar George war da und hatte Angelina mitgebracht. Beide sahen müde aus und sagten kaum etwas.

„Schön, dass ihr alle da seid.“, sagte Mr Weasley uns sah in die Runde

Sein Lächeln wirkte etwas gezwungen und er wirkte unsicher, was er als erstes ansprechen sollte.

„Danke für die Einladung, Arthur.“, antwortete Kingsley höflich.

Alle Gesichter wandten sich ihm zu. Harry verstand sehr gut, wieso Kingsley mit großer Mehrheit zum Zaubereiminister gewählt worden war. Seine ruhige Stimme, sein gesamtes Auftreten vermittelte Sicherheit.

„Diese Treffen sind weiterhin wichtig. Der Orden des Phönix sollte nicht vollkommen aufgelöst werden, denn es gibt immer noch Todesser, die auf der Flucht sind.“, erklärte Kingsley ernst. „Und das Ministerium ist zurzeit nicht besonders stark oder handlungsfähig.“

„Welche Todesser sind denn noch auf freiem Fuß?“, fragte Ginny beunruhigt.

Die Frage war an Kingsley gerichtet gewesen, doch es war Bill, der antwortete.

„Das kann man nicht genau sagen, weil es verdeckte Todesser geben könnte.“, erklärte er seiner Schwester.

„Genau das ist eins unserer Hauptprobleme.“, bestätigte Kingsley. „Wir wissen nur von Jugson, Rabastan Lestrage und Thorfinn Rowle, die entkommen sind.“

„Aber die ganzen Todesser, die gefangen wurden, können doch aussagen!“, warf Charlie ein.

„Teilweise ja, aber es war niemals so, dass einer alle anderen Mitglieder der Todesser kannte.“, sagte Mr Weasley bedauernd.

Kingsley nickte. „Deswegen braucht das Ministerium Hilfe, vor allem das Aurorenbüro. Alle die ab und zu helfen können, erleichtern uns den Wiederaufbau sehr. Und wir brauchen natürlich neue Mitarbeiter.“

Sein Blick fiel auf Harry, dessen Kopf rauschte. Ihm war natürlich klar gewesen, dass mit Riddles Tod nicht alles vorbei war. Und obwohl er in den letzten Wochen alle Gedanken daran, wie es nach diesem Sommer weitergehen würde, sorgfältig verdrängt hatte, wusste er sofort, dass er helfen wollte.

„Harry, ich weiß, dass du erst einmal deine Ruhe haben willst und natürlich würde es jeder verstehen, wenn du nie wieder kämpfen willst, aber -“

„Nein, ich will helfen.“, sagte Harry schnell.

Ginny verstärkte den Druck auf seine Hand bei diesen Worten und er sah wie Molly die Lippen zusammen presste. Kingsley jedoch sah ihn zufrieden an.

„Wenn du immer noch Auror werden willst, kannst du gerne zu einem Gespräch ins Ministerium kommen, wann du möchtest.“, sagte er ruhig. „Für euch“- er wandte sich Ron und Hermine zu - „gilt das gleiche.“

„Aber wir haben keinen Abschluss!“, erwiderte Hermine verwirrt.

Kingsley lächelte. „Ich bin der Meinung ihr habt statt eures Abschlussjahrs Erfahrungen gesammelt, die für einen Auroren um einiges wertvoller sind als Schule.“

Ron sah Harry begeistert an, während Hermine sich auf die Lippe biss. Harry wusste, dass sie sich selbst wohl nicht als Schulabbrecherin vorstellen konnte. Er teilte Kingsleys Meinung, dass ihm in der Schule nichts beigebracht werden würde, was ihn mehr zum Auror qualifizieren würde als das letzte Jahr. Aber trotzdem war er etwas unsicher.

„Überlegt es euch.“

Was wollt ihr eigentlich alle von mir?

Antworten auf eure Kommentare gibts wie immer, im Thread. Viel Spaß!

-George-

*And if I only could,
Make a deal with God,
And get him to swap our places,
Be running up that road,
Be running up that hill
[Placebo – Running up that hill]*

„George, warte!“

Verdammt. Fast hätte das unmögliche geklappt und sie wären unbeobachtet aus dem Fuchsbau erwischt. Aber nein, Ginny war ihnen nach gelaufen und hatte sie ein paar Meter vorm Gartentor eingeholt. Jetzt stand sie da, mit verschränkten Armen, einer in Falten gelegten Stirn und funkelnden Augen. Bei diesem Anblick bekam George sofort Gewissensbisse. In seinen Träumen nahm sein Gewissen in letzter Zeit abwechselnd die Gestalt von seiner Mutter und die seiner kleinen Schwester an.

„Was ist denn?“, fragte er durch zusammen gebissene Zähne.

„Wir haben dich seit Tagen nicht gesehen und jetzt haut ihr einfach wieder ab, ohne mit irgendjemandem zu reden?“

Ginnys Enttäuschung war deutlich hörbar. Das machte alles noch schlimmer. George merkte wie Angelina neben ihm von einem Bein auf das andere trat, unsicher und verlegen. Er konnte Ginny nicht mehr ansehen, also richtete er seinen Blick auf seine braunen Turnschuhe.

„Ich bin nicht zum Reden gekommen.“ erklärte er trotzig.

„Gut, dann können wir uns ja morgen zum Reden treffen.“, beschloss Ginny mit einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete.

„Morgen kann ich nicht.“, log George und hasste sich gleichzeitig dafür.

Er riskierte einen Blick zu Ginny und sah wie sie ihre Hände in die Hüften stemmte.

„Achja?“, erwiderte sie kühl. „Was hast du denn vor?“

George hatte keine Ahnung, was er sagen sollte und kam sich mit jeder Sekunde schlechter vor.

„Wir gehen Lee besuchen.“ sagte Angelina plötzlich. „Und Alicia kommt auch.“

George starrte sie an. Er hatte noch nie erlebt, dass Angelina jemandem eine glatte Lüge auftischte.

Ginny musterte sie misstrauisch und schwieg für eine Weile.

„Bestellt schöne Grüße.“, sagte sie dann und wandte sich wieder an George. „Wir können uns ja dann übermorgen im Tropfenden Kessel treffen. Drei Uhr, keine Widerrede.“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und ging mit schnellen Schritten davon.

George und Angelina verließen schweigend den Garten und apparierten in die Winkelgasse.

„Warum hast du das gesagt?“, fragte George leise als er die Ladentür aufschloss.

Angelina seufzte. „Erstens, weil du selbst entscheiden musst, ob du mit deinen Geschwistern reden willst oder nicht. Und zweitens -“ sie warf ihm einen prüfenden Blick zu. „Zweitens, weil ich morgen wirklich Lee besuche und ich mir gedacht habe, dass du vielleicht mitkommst.“

„Mhh.“ brummte George.

Er ignorierte ihren erwartungsvollen Gesichtsausdruck und kickte nach einem kleinen Kieselstein. Wann kapierten die endlich, dass er keine Gespräche wollte? Er wollte nicht therapiert werden und er wollte vor allem kein Mitleid. Angelina war die einzige Person, die er überhaupt in seiner Nähe aushalten konnte, weil

sie ihn meistens in Ruhe ließ. Aber auch sie machte immer wieder Versuche ihn irgendwie zu trösten.

„Du musst ja nicht.“ stellte Angelina klar und hörte sich dabei etwas genervt an.

„Schön.“

„Aber Lee und Alicia sind deine Freunde, George.“

„Mhh.“ machte George wieder und knibbelte an der Tapete herum, die seine gläserne Ladentür von ihnen bedeckte.

Irgendwie hatte sie ja schon Recht. Aber er bezweifelte stark, dass er es aushalten würde drei Tage hintereinander unter Menschen zu sein.

„Kommst du noch mit hoch?“, fragte er, anstatt eine Antwort zu geben.

„Nur wenn du morgen mit zu Lee kommst.“

George hob die Augenbrauen. „Meinst du, du kannst mich erpressen?“

Angelina schnaubte, erwiderte aber nichts. Schulterzuckend hielt er ihr die Tür auf und ging rasch, ohne sich im Laden umzusehen, in den Hinterraum von dem aus eine schmale Wendeltreppe zu seiner Wohnung führte. Angelina folgte ihm, sodass er sich gezwungen fühlte etwas klar zu stellen.

„Nur weil du mir hinterher läufst, geh ich noch lange nicht irgendwo hin.“ erklärte er. „Wenn du ein Problem damit hast, kannst du auch gehen.“

„Charmant.“ gab Angelina trocken zurück.

Eine Weile blieb sie einfach so stehen und keiner sagte etwas. Dann ging sie ein paar schnelle Schritte auf das Bett zu und setzte sich neben ihn.

George hatte keine Ahnung, warum Angelina bei ihm blieb. Warum sie ihm Gesellschaft leistete, auch wenn er selbst sich kaum ertragen konnte. Aber er würde sich nicht beschweren. Sie war da und gab ihm das Gefühl noch halbwegs menschlich zu sein. Oft blieb sie die ganze Nacht, sie lagen nur zusammen im Bett, schwiegen und schliefen irgendwann ein. Nur ganz selten sagte Angelina ihm Dinge, wie: „Räum endlich mal den Müll weg.“ oder „Meinst du nicht ein Tag ohne Alkohol würde dir ganz gut tun?“

Das rechnete er ihr ziemlich hoch an. Vielleicht war das der Grund, warum er sich doch noch dazu überreden ließ Lee zu besuchen.

Den nächsten Vormittag verbrachte George zum Großteil damit auf dem Fußboden seines Schlafzimmers zu liegen und Musik zu hören. Und weil es sich so passend anfühlte, zündete er sich irgendwann eine Zigarette an. Er versuchte Ringe aus dem Rauch zu pusten, obwohl er wusste, dass es nicht ging.

Dabei musste er daran denken, dass Fred Rauchen immer als sinnlos bezeichnet hatte.

„Was bringt mir das schon?“, hatte er schulterzuckend gesagt. „Wenn ich stinken will, kann ich das auch mit mehr Spaß erreichen.“

George hatte ihm nie widersprochen. Doch Zigaretten passten gerade so sehr zur Sinnlosigkeit seines Lebens.

Angelina holte ihn um halb vier ab und sie apparierten gemeinsam in eine kleine Gasse am Rande von Birmingham, wo Lee wohnte. Kaum hatte Angelina die Klingel des kleinen Backsteinhauses gedrückt, wurde sie schon von innen geöffnet. Lee, in einem knallgelben Wimbourner Wespen

T-Shirt, lächelte, sah aber etwas verunsichert aus. Sie hatten sich seit der Beerdigung nicht mehr gesehen.

„Hey ihr Beiden. Kommt doch rein“

Lee umarmte Angelina kurz und begrüßte George mit einem Handschlag. Wie früher.

Sie gingen durch den mit Besen, Schuhen und leeren Butterbierflaschen voll gestellten Flur ins Wohnzimmer. Auch hier sah man, dass Lee und sein älterer Bruder allein lebten. Es gab zwei Radios, einen Plattenspieler inklusive großer Boxen, einen Glasschrank mit einer Wasserpfeife und ein paar Whiskeyflaschen darin. Vor dem ziemlich abgenutzten schwarzen Ledersofa stand ein Coachtisch auf dem einige Brandspuren, Kratzer und Flecken waren. An der Wand hingen ein Quidditchposter und eines, von einer Muggelband. George hatte die Wohnung immer gemocht.

„Setzt euch doch.“ forderte Lee sie auf und verließ das Zimmer.

Angelina hatte es sich bequem gemacht und George einfach irgendwie daneben gesetzt als Lee mit drei Flaschen Butterbier wieder kam.

„Und, wie geht's euch?“, fragte Lee betont lässig.

George nahm einen großen Schluck und antwortete nicht. Das war ein Satz auf den er allergisch reagierte.

Angelina antwortete rasch, sodass keine peinliche Stille entstehen konnte.

„Ganz gut. Heute war ich im Ministerium. Ich fange nächste Woche wieder mit der Arbeit an.“

George registrierte ein klein wenig Enttäuschung, dass sie mit ihm nicht einmal darüber gesprochen hatte. Aber eigentlich konnte er es ihr nicht verdenken, wahrscheinlich hätte er ihr nicht mal richtig zugehört. Immerhin wusste er, dass sie in der Abteilung für magische Spiele und Sportarten angefangen hatte.

„Das ist cool.“ antwortete Lee. „Ich habe übermorgen ein Vorstellungsgespräch beim Magischen Rundfunk.“

„Sie nehmen dich jetzt bestimmt gerne, nach PotterWatch.“

„Hoffentlich. Ich könnte eine Quidditchsendung moderieren!“

„Das hört sich klasse an, Lee. Ich drück dir die Daumen.“

„Danke, Angelina.“

George starrte aus dem Fenster und das Gespräch neben ihm glitt langsam aus seinem Bewusstsein.

„George, möchtest du Kekse?“, Angelina stupste ihn an.

„Danke.“, murmelte George und nahm sich einen Keks, biss aber nicht rein.

„Wann kommt eigentlich Alicia?“, wandte sich Angelina wieder an Lee.

„Sie müsste gleich kommen, sie war ja noch arbeiten.“

Ein paar Minuten später kam sie und ab dann musste George noch seltener etwas sagen. Ab und zu gab er einen zustimmendes Brummen von sich oder schüttelte den Kopf, ansonsten überließ er den anderen die Unterhaltung. Alles in allem fand er, es hätte schlimmer sein können. Er hörte wie seine Freunde von einem Thema auf ein anderes kamen, erst Angelinas Arbeit, dann Lees großer Bruder, der plante eine eigene Bar zu eröffnen, dann Alicias kleine Schwester, die übergelukkiglich war, weil ihr muggelgeborener Freund unverseht wieder aufgetaucht war.

„Geht sie denn im September wieder nach Hogwarts?“, fragte Angelina.

„Klar, sie hat ja ihr siebtes Jahr noch vor sich.“, antwortete Alicia.

George stand auf. Gespräche über Hogwarts konnte er nicht ertragen. Hogwarts bedeutete Fred, mindestens genauso sehr wie ihr altes Zimmer im Fuchsbau oder ihr Laden. Oder Quidditch.

„Wo gehst du hin?“, fragte Alicia ihn irritiert.

„Klo.“ murmelte George und stolperte aus dem Wohnzimmer.

Durch den Flur, dann die Treppe hoch und schon war er im kleinen Badezimmer und setzte sich auf den Toilettendeckel. Bestimmt redeten sie jetzt über ihn. Auch egal. Er raufte sich die Haare und versuchte angestrengt an nichts zu denken. Nicht an ihre Einschulung, nicht an den Tag an dem sie die Karte des Rumtreibers gefunden hatten oder den Eingang zur Küche oder den Durchgang zum Honigtopf. Nicht an den Tag an dem sie Zonkos betreten hatten und beschlossen hatten selbst einen Scherzartikelladen auf zumachen.

George hatte nicht geweint seit dem Tag als es passiert war. Seine Mutter, seine Geschwister, selbst sein Vater hatten auf der Beerdigung geweint. Er nicht.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen sprunghaften Gedanken.

„George?“

Er hatte Angelina erwartet, doch es war Lee.

„Geht's dir gut?“

Was wollten nur alle von ihm? Erwarteten sie wirklich von ihm, dass es ihm gut ging? Ernsthaft?

„Komm gleich.“ brummte er genervt.

Ohne sich zu beeilen, stand er auf, ließ sich noch etwas Wasser über die Hände laufen und ging zur Tür. Lee stand immer noch da und wartete. Sein Gesichtsausdruck verriet wie unsicher er war und wie unwohl er sich in dieser Situation fühlte. George kannte das mittlerweile zu gut: sie wussten nicht, wie sie mit ihm umgehen sollten. Lee schwieg und folgte George wieder runter ins Wohnzimmer, wo die Mädchen mit besorgten Gesichtern warteten.

„Du weißt, dass du mit uns allen reden kannst, oder George?“, sagte Alicia leise.

„Klar. Weiß ich.“

George war sich ziemlich sicher, dass ihnen die Ironie in seiner Stimme nicht verborgen blieb aber es war ihm relativ egal.

Obwohl das Treffen bei Lee George nicht unbedingt davon überzeugt hatte, dass menschliche Gesellschaft ihm gut tat, wagte er es nicht Ginny abzusagen. Also machte er sich am nächsten Tag widerwillig und zehn Minuten zu spät auf den Weg zum Tropfenden Kessel. Er hatte eine saubere Jeans angezogen und, weil Angelina ihm eine halbe Stunde lang gedroht hatte, sogar einen Rasierer zur Hand genommen. Durch den Hinterhof betrat er die kleine, gemütliche Kneipe. Ginny saß mit Charlie an einem Ecktisch, beide tranken Kürbissaft. Als sie ihn sahen, wirkten sie freudig überrascht. Anscheinend hatten sie nicht damit gerechnet, dass er noch kam.

„Morgen.“, begrüßte er seine Geschwister.

„Hey, schön, dass du da bist.“ Ginny machte keine Anstalten ihn zu umarmen, wofür er dankbar war.

„Gut, dich mal draußen zu sehen.“, pflichtete Charlie ihr bei.

George zuckte nur mit den Schultern und setzte sich.

„Wie war's gestern?“, fragte Ginny.

„War gut. Schöne Grüße zurück von Lee und Alicia.“antwortete George mechanisch.

„Und wie geht's ihnen so?“, fragte Charlie.

George erzählte ein paar Dinge, die er behalten hatte, z.B. Lees Aussicht auf einen Job beim Radio. Ginny und Charlie hörten interessiert zu und stellten Fragen. Es war viel anstrengender als gestern, denn sie ließen ihm keine Möglichkeit ab zu schalten. Um nicht mehr so viel reden zu müssen erkundigte George sich nach Ron.

„Oh, er und Hermine bereiten sich auf ihre Reise vor.“ erzählte Ginny. „Sie fahren ja in drei Tagen.“

George nickte und versuchte eine wissende Miene aufzusetzen, aber seine Schwester durchschaute ihn sofort.

„Du weißt nicht mal, dass Ron und Hermine nach Australien gehen, um Hermines Eltern zu suchen?“

Ihr entgeisterter Tonfall verletzte ihn. Was für ein Rabenbruder war er nur?

„Jetzt weiß ich es ja.“murmelte George und betrachtete dabei angestrengt die Muster auf der hölzernen Tischplatte.

„Du musst echt wieder anfangen am Leben teilzunehmen, George.“sagte Charlie leise. „Ist doch schon schlimm genug, dass Fred tot ist.“

Seine Gewissensbisse wurden von der in ihm aufsteigenden Wut verdrängt.

„Was wollt ihr denn eigentlich alle?“, zischte er. „Lasst mich doch einfach in Ruhe!“

„Wir wollen dir helfen!“, rief Ginny aufgebracht. „Und es ist mir auch egal, wenn du keine Hilfe willst. Ich werde nicht zulassen, dass du alleine in deiner Wohnung verrottetest!“

„Viel Glück dabei!“

George sprang auf und stürmte davon. Sie verstanden ihn doch sowieso alle nicht. Er wollte nur seine Ruhe haben, nichts weiter. Er rannte die Winkelgasse hinunter, bis zu seinem Laden. Nachdem er die Tür hinter sich zu geknallt hatte, sank er auf den staubigen Boden. Etwas nasses lief ihm die Wange hinunter und er fuhr sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

Sein Herz klopfte so heftig gegen seinen Brustkorb, dass es schmerzte. So konnte es nicht weiter gehen. Er musste irgendetwas tun, etwas ändern. So konnte er einfach nicht weiterleben.

Reisegefährten

Hallo.

Ich weiß, ich habe mehrere Monate kein neues Kapitel hochgeladen. Meine Gründe mögen zwar verständlich sein (Abi und so), aber trotzdem mach ich mir jetzt Sorgen, dass sich keiner mehr für diese FF interessiert. Falls doch, freu ich mich sehr, denn ich hab mich jetzt mit neuer Motivation daran gemacht sie weiterzuschreiben und die nächsten Kapitel zu planen. Es wird also auf jeden Fall in den nächsten Wochen mehr Kapitel geben, ich werde alle 1-2 Wochen uploaden.

Nun zu diesem Kapitel. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, weil ich ein bisschen meiner Kreativität freien Lauf lassen konnte. Ich hoffe, es gefällt euch auch. Außerdem würde ich gerne eure Meinungen hören: Was denkt ihr wie Zauberer ins Ausland reisen? Wie stellt ihr euch die magischen Orte anderer Länder vor?

Aber jetzt lass ichs mal gut sein mit den Entschuldigungen und hier gibt es das Kapitel:

-Hermine-

„Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon.“

[Aurelius Augustinus]

Nachdem sie im Internet nach dem jetzigen Wohnort von Hermines Eltern gesucht, im Ministerium einen Auslands-Portschlüssel nach Sydney reserviert und für die erste Zeit ein Zimmer in einem Motel gebucht hatten, war es an der Zeit zu packen.

Hermine beschloss wieder ihre magisch vergrößerte Handtasche zu nehmen, die sich im letzten Jahr als sehr nützlich erwiesen hatte. Für ihre Kleidung brauchte Hermine nicht lange, andere Dinge machten ihr viel mehr Sorgen.

Sie hatte einen magischen Reiseführer für Australien sowie einen Muggel-Reiseführer gekauft, außerdem ein kleines Buch über Eigenheiten und Bräuche australischer Zauberer. Bisher waren ihre einzigen Erfahrungen mit ausländischen Zauberern, die beim trimagischen Turnier und der Quidditch-Weltmeisterschaft gewesen und das hatte schon genügt, um ihr zu zeigen, wie viele Unterschiede es gab.

Dann hatte sie sowohl australische Dollar als auch magisches Geld besorgt und sicher in einem Beutel mit ihrem Zauberstab, und den ausgedruckten Internetseiten verstaut.

Zur Sicherheit nahm sie ein Buch über gedächtnisverändernde Zaubersprüche mit und weil sie es noch nicht durch hatte auch ihr neues Buch über Elfenrechte.

Am Abreisetag ging Hermine noch einmal ihre Sachen durch, um auch sicher nichts zu vergessen. Sie überlegte gerade, ob sie nicht doch noch ein paar Zaubertrankzutaten mit nehmen sollte, als es an der Tür klopfte.

„Herein.“

Zu Hermines Überraschung war es George, der etwas unsicher drein blickend im Türrahmen stand. Sie hatte nicht einmal erwartet, dass er heute hier sein würde um sie zu verabschieden.

„Hallo Hermine.“ sagte er, die Hände in den Hosentaschen vergraben.

„Hallo.“ antwortete sie und musterte ihn. Er sah dünn und blass aus, aber seine Augen wirkten nicht so ausdruckslos wie beim letzten Mal als sie ihn gesehen hatte.

„Kann ich dir helfen?“, sie hatte wirklich keine Ahnung, was er ausgerechnet von ihr wollte.

„Ich hoffe doch.“ Der ernste, freudlose Ton passte nicht zu seiner Stimme. „Ich suche ein Buch.“

Hermine versuchte ihre Verwunderung zu verbergen und bedeutete George gestikulierend das Zimmer zu betreten. Die Situation war äußerst ungewohnt, denn mit den Zwillingen hatte sie eigentlich nie persönliche Gespräche gehabt.

„Ich hab natürlich nicht alle meine Bücher hier, aber du kannst ja mal durchschauen.“ schlug sie vor. „Oder suchst du was bestimmtes?“

George schüttelte den Kopf, sein Blick glitt über die Bücher, die auf Hermines Feldbett ausgebreitet lagen. Hermine stand etwas unschlüssig da, bis sie Rons Stimme von unten vernahm.

„Ähm, ich geh schon mal runter.“ sagte sie zu George. „Nimm dir einfach, was du willst.“

Er sah auf. „Ja, klar. Ich komm' auch gleich nach.“

Hermine nahm ihre Tasche und ihre Jeansjacke und eilte die Treppe hinunter. Im Garten standen Ron und Percy, anscheinend in eine hitzige Diskussion vertieft.

„Wer soll den meinen Besen weggeräumt haben, wenn nicht du?“, motzte Ron gerade als Hermine dazu kam.

„Vielleicht solltest du einfach mal besser auf deine Sachen acht geben, Ronald.“, gab Percy arrogant zurück. „Ich habe wirklich besseres zu tun als deinen Besen zu verstecken.“

„Du warst aber zuletzt am Gartenhäuschen, weil du eine Harke gesucht hast!“

Rons Gesicht war rosarot und wutverzerrt, während Percy nur die Arme verschränkte und genervt aussah. Hermine beeilte sich zwischen die Streitenden zu gehen.

„Ron, ich hab deinen Besen schon eingepackt.“ sagte sie schnell.

Ron erstarrte. „Oh. Achso.“

„Aber hauptsache, ich bin an allem Schuld.“ sagte Percy beleidigt und stolzierte wieder ins Haus.

Ron sah Hermine etwas verlegen an und wechselte das Thema. „Bist du fertig mit Packen?“

„Von mir aus können wir los.“

Sie hatten noch eine halbe Stunde bis ihr Portschlüssel los gehen würde, als sie anfangen sich von allen zu verabschieden. Es war ein Sonntag und deshalb war niemand bei der Arbeit. Charlie erinnerte sie noch einmal daran sich vor Billywigs zu schützen, Percy forderte sie auf die einmalige Chance zu nutzen mit australischen Zauberern Kontakte zu knüpfen, Mr Weasley wünschte ihnen viel Erfolg und George bedankte sich bei Hermine fürs Bücher ausleihen.

„Viel Glück.“ sagte Harry, als er Hermine umarmte.

„Und Spaß.“ fügte Ginny hinzu und schloss sie ebenfalls in die Arme.

„Vergesst nicht euch zu melden, damit wir uns keine Sorgen machen!“, ermahnte sie Mrs Weasley.

Und dann waren sie auf dem Weg. Hinter dem Gartentor apparierten sie in eine kleine Gasse neben dem Besuchereingang des Ministeriums. Erst als sie der Londoner Wind ihr durch die Haare wehte, merkte Hermine wie aufgeregt sie war. Nicht nur, dass sie in ein fremdes Land ans andere Ende der Welt reiste, es lag auch an ihr, ob sie jemals ihre Eltern wieder finden würde.

„Kommst du?“, Ron hielt ihr die Tür der Telefonzelle auf.

Hermine folgte ihm, während Ron schon wählte.

„Bitte nennen sie Ihren Namen und Ihr Anliegen.“ sagte die kühle Frauenstimme.

„Ron Weasley und Hermine Granger.“ sagte Hermine rasch. „Auslandsreise mit Portschlüssel.“

Sie bekamen ihre Plaketten und die Telefonzelle fuhr mit einem surrenden Geräusch abwärts.

Die nächsten Minuten vergingen ungewöhnlich zäh, wie immer, wenn man wartet. Sie mussten ihre Zauberstäbe kontrollieren lassen, flüchteten vor einem Reporter, der sie erkannt hatte, in den Aufzug und stiegen beim Portschlüssel-Büro aus. Auf dem Gang kam ihnen eine junge Frau entgegen, die Hermine bekannt vor kam. Sie hatte blonde Locken und ein spitzes Kinn.

„War das nicht Penelope Clearwater?“, fragte sie Ron.

„Mhh?“, machte er und sah sich verwirrt um. „Wo?“

„Auch egal.“ seufzte Hermine.

Sie hatte vor ein paar Tagen ein Gespräch mit Percy geführt und erfahren, dass Penelope ihn nach seinem Abschluss per Eulenpost verlassen hatte. Er hatte nicht erwähnt, dass sie auch im Ministerium arbeitete.

Im Portschlüsselbüro mussten sie sich ausweisen und dann noch zehn Minuten warten, zusammen mit einem muskelbepackten jungen Mann mit Kletterausrüstung und einer Familie mit zwei Kindern, die andauernd fragten, wann es los gehen würde. Hermine war nervös und ungeduldig, sie schlug sie die Beine übereinander und wippte mit dem oberen Bein. Irgendwann nahm Ron ihre Hand und murmelte: „Wenn du damit nicht aufhörst, werd ich gleich wahnsinnig.“

Nach einer kleinen Ewigkeit kam ein gelangweilt wirkender Zauberer in einem grauen Umhang herein und stellte eine große Gieskanne in die Mitte des Raumes.

„Bitte berühren sie alle mit dem Zeigefinger die Gieskanne.“ wies er sie mit tonloser Stimme an.

Hermine stand auf und fasste den Henkel an, Ron tat es ihr gleich. Hermine spürte, wie sich Herzschlag beschleunigte. Jetzt ging es wirklich los. Hatte sie nicht doch etwas wichtiges vergessen? Waren sie auch wirklich genug vorbereitet? Aber jetzt war es sowieso zu spät.

„Drei, zwei, eins und los.“ zählte der Zauberer herunter.

Und schon verlor Hermine den Boden unter den Füßen und wurde in einen bunten Wirbel hinein gezogen. Ron flog neben ihr, er hatte im letzten Moment ihre linke Hand genommen. Die rechte war wie mit Sekundenkleber an die Gieskanne geheftet. Und gerade als Hermine etwas übel wurde, war es schon wieder vorbei und sie kam unsanft auf festem Untergrund auf. Gerade so gelang es ihr und Ron nicht um zu kippen. Sie sah sich um und stellte fest, dass sie sich in einem großen, leeren Raum befanden, der einen gummiartigen Boden hatte. Vermutlich sollte das Verletzungen vorbeugen. Während der Bergsteiger lässig gelandet war, lagen die ungeduldigen Kinder beide auf dem Boden, ihre Eltern halfen ihnen gerade hoch.

„Portschlüssel 157 aus London ist angekommen.“ rief jemand und Hermine erblickte eine junge, blonde Hexe, die lächelnd auf sie zu kam. Sie hatte ein Klemmbrett in der Hand.

„Willkommen in Sydney, willkommen in Australien!“ sagte sie fröhlich in die Runde. „Mein Name ist Sandy und ich stehe Ihnen für Fragen jeder Art zur Verfügung.“

Hermine fand sich selbst albern, als sie Ron einen misstrauischen Blick zuwarf, konnte aber den Funken Eifersucht nicht unterdrücken. Die erste Person, die sie in Sydney trafen, musste aber auch ausgerechnet so aussehen als wäre sie mit Fleur verwandt. Doch Ron hatte zu ihrer heimlichen Genugtuung kaum einen Blick für die Schönheit übrig.

„Alles klar mit dir?“ fragte er Hermine und sie nickte rasch.

Sie unterschrieben auf einer Liste, die ihnen Sandy reichte und folgten ihr dann aus dem Raum. Hermine war etwas mulmig zu Mute. Sie gingen einen langen Gang mit vielen kleinen Fenstern entlang, durch die Sonne herein schien. Sie waren im australischen Zaubereiministerium.

„Sie erhalten in der Eingangshalle einen Reiseführer und kommen von dort aus direkt ins Magische Zentrum.“ erklärte Sandy ihnen und Hermine fühlte sich unwillkürlich an Fernsehwerbung erinnert.

„Das Magische Zentrum ist sowas wie die australische Winkelgasse, oder?“ murmelte Ron ihr ins Ohr.

Hermine nickte. Sie hatte gelesen, dass es in Sydney eine Art Einkaufsplatz gab, der nur für Hexen und Zauberer zugänglich war. Hier befand sich auch das Zaubereiministerium.

„Und vergessen Sie nicht ihre Uhren zu verstellen.“ erinnerte sie Sandy.

Hermine seufzte. Richtig, im ersten Augenblick hatte sie fast vergessen, dass es jetzt Abend war. Sie drehte ihre Armbanduhr von 11.45 auf 20.45.

„Wie sollen wir es eigentlich schaffen zu schlafen?“ fragte Ron entsetzt, als wäre ihm jetzt erst das Ausmaß der Zeitverschiebung bewusst geworden.

Hermine antwortete nicht. Sie waren nun in der Eingangshalle angekommen. Alles hier wirkte hell und freundlich, sogar die meisten Menschen.

„Falls sie keine Fragen mehr haben, wünsche ich Ihnen einen fabelhaften Aufenthalt in Australien.“ sagte Sandy und wies auf zwei gläserne Flügeltüren, die anscheinend nach draußen führten.

Der Bergsteiger, der mit ihnen angekommen war, war schon verschwunden, die Familie ließ sich noch von Sandy beraten.

„Na dann, los.“ murmelte Hermine und nahm Rons Hand.

Zusammen gingen sie durch die Flügeltüren, die sich von selbst öffneten als sie sich näherten. Hermine blinzelte, weil sie von der Abendsonne geblendet wurde. Sie befanden sich auf einem kreisrunden Platz, in der Mitte stand ein Springbrunnen – aus dem Horn eines steinernen Einhorns spritzte Wasser in das Becken drumherum. Um sie herum entdeckte Hermine Geschäfte wie in der Winkelgasse: eine Apotheke, einen Buchladen, ein Bekleidungsgeschäft bei dem Umhänge im Schaufenster ausgestellt waren, eine Bank und ein Quidditchladen. Es fielen ihr aber auch Unterschiede auf: In der Tierhandlung gab es neben Eulen und Katzen auch große, exotische Vögel und Eidechsen in allen Regenbogenfarben, es gab anstatt einer Eisdiele ein Cafe und einen kleinen Fischstand und das größte Gebäude war hier nicht die Bank sondern das Zaubereiministerium hinter ihnen. Es war hier nur ein paar Grad kälter als in London, obwohl Winter war.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Ron.

„Ich würde sagen, wir suchen erst mal unser Motel.“ schlug Hermine vor. „Heute werden wir sowieso nicht mehr viel schaffen.“

„Ok, aber erst mal hol ich mir was zu essen.“ verkündete Ron.

Etwas misstrauisch betrachtete er die Auslage an dem Fischstand.

„Ein Thunfischbaguette wird dich schon nicht vergiften.“ sagte Hermine etwas spöttisch.

Ron warf ihr einen verärgerten Blick zu und kaufte sich das besagte Thunfischbaguette. Danach machten sie sich auf den Weg in die Muggelwelt Sydneys. Der Durchgang befand sich innerhalb eines Gebäudes, in dem sich auf der magischen Seite verschiedene kleinere Läden befanden. Hermine hatte darüber in ihrem Reiseführer gelesen und lief deshalb zielstrebig die Treppen bis in den zweiten Stock hoch. Ron folgte ihr etwas langsamer, da er beim Laufen sein Baguette aß. Sie gelangten in einen langen Gang, der an einer Feuerschutztür endete. Darauf warnte eine Aufschrift:

VORSICHT! Sie betreten jetzt die Muggelwelt!

Hermine musste schmunzeln. Mit ein wenig Kraftaufwand gelang es ihr die Tür auf zu ziehen.

„Das hätt ich auch machen könn.“, nuschelte Ron mit vollem Mund.

Hermine lachte und küsste kurz seine Schulter. Es kam ihr so unwirklich vor, dass sie jetzt in Australien waren. Am anderen Ende der Welt!

Sie wandte sich um und betrachtete die Feuerschutztür von der anderen Seite.

VORSICHT! Extreme Einsturzgefahr! Zutritt verboten! - hieß es dort. Außerdem war die schwere Tür mit einem Vorhängeschloss versehen.

„Und das hält Muggel ab?“, fragte Ron skeptisch.

„Ich denke, hier werden auch noch Muggelabwehrzauber platziert sein, sodass ihnen zum Beispiel ein dringender Termin einfällt, wenn sie sich nähern.“ überlegte Hermine laut. „Oder sie können die Tür gar nicht anfassen.“

Ron zuckte mit den Schultern und schien nicht besonders beeindruckt. Ganz anders war seine Reaktion ein paar Minuten später als sie durch das abendliche Sydney gingen. Es wurde langsam dunkel, die Straßenlaternen gingen an und trotzdem war auf den Straßen viel los. Die Menschen gingen in Grüppchen oder zu zweit, manche lachten, grölten oder unterhielten sich laut. Einige saßen draußen vor den Kneipen und Restaurants, die meisten saßen drinnen und schauten auf die Straßen hinaus. Es gab Straßenmusiker, Bettler und Hermine glaubte auf der anderen Straßenseite sogar zwei Prostituierte zu entdecken. Aber vielleicht war es mittlerweile auch normal für Muggelmädchen Röcke zu tragen, die kaum etwas verdeckten.

Ron jedoch schien die Mädchen nicht zu bemerken – er war viel zu sehr mit Staunen beschäftigt.

„Warst du noch nie in einer Großstadt?“, fragte Hermine ihn amüsiert.

„Natürlich war ich das.“ erwiderte er, ein bisschen beleidigt. „Aber nie in dem Muggelteil, nicht abends.“

Glücklicherweise fanden sie bald ihr Motel. Von außen sah das Gebäude ziemlich herunter gekommen aus, doch ihr Zimmer war sauber, groß genug und sie hatten ein eigenes Badezimmer. Mehr brauchte Hermine nicht. Immerhin hatte sie den größten Teil des letzten Jahres mit Harry und Ron in einem Zelt geschlafen.

„Unsere Ansprüche sind wirklich gestiegen.“ befand auch Ron.

Er ließ seinen Rucksack neben das Bett fallen und sah aus dem Fenster.

„Ich kann nie im Leben in den nächsten Stunden einschlafen.“ brummte er.

„Aber wir können heute auch nicht anfangen meine Eltern zu suchen.“ gab Hermine zu denken. „Wir können nur die nächsten Tage planen.“

„Gut.“ Ron ließ sich aufs Bett fallen und sah sie erwartungsvoll an.

Hermine kramte die Unterlagen aus ihrer Handtasche und setzte sich dann zu Ron aufs Bett. Sie hatten Adressen von fünf Ehepaaren namens Wilkins von denen zwei in Sydney wohnten, die einer Zahnarztpraxis von Riley & Wilkins in Adelaide und außerdem einen Artikel über eine Monica Wilkins, welche als „mobile Zahnärztin“ von Alice Springs aus Hubschrauber-Einsätze ins Outback unternahm.

„Wir fangen am besten hier in Sydney an, oder?“, Ron sah ihr über die Schulter.

„Ja, das hab ich mir auch schon gedacht.“ stimmte Hermine ihm zu. „Die nächste U-Bahnstation ist nur zwei Straßen von hier entfernt und die beiden Adressen sind mit der Bahn schnell erreichbar.“

Hermine spürte ein leichtes Flattern in der Magengrube. Wenn sie Glück hatten, würde sie morgen um diese Zeit ihre Eltern wieder haben.

„Sie sind bestimmt die hier in Sydney.“ sagte Ron zuversichtlich und legte einen Arm um sie.

„Hoffentlich.“ murmelte Hermine leise.

Ron zog sie näher zu sich heran und küsste sie ganz leicht auf den Mund.

„Wir werden sie finden.“ sagte er genauso leise, aber viel deutlicher.

Hermine legte ihren Kopf an seine Schulter und war einfach nur froh, dass er mit ihr hier war.

Haunted

Hallo liebe Leser :) Danke für die lieben Kommentare, Antworten gibts hier.

Dieses Chap habe ich geschrieben, nachdem ich den letzten HP Film gesehen hab und ich denke, das merkt man auch. Viel Spaß damit!

-Harry-

What happens in the past, is in the past. But don't be surprised if it comes back and haunts you. [Nicholas Sparks - The Last Song]

Harry fuhr ruckartig aus dem Schlaf und war mit einem Mal hellwach. Sein Herz raste und er bemühte sich seinen Atem zu beruhigen. Das Einzige, was er von seinem Traum noch wusste, war Severus Snapes verzweifelter Gesichtsausdruck kurz bevor er starb. Dafür hatte sich dieses Bild nachhaltig in sein Gehirn gebrannt. Obwohl er mit weit geöffneten Augen in die Dunkelheit starrte, leuchteten vor seinem inneren Auge noch immer die dunklen, unergründlichen Augen seines ehemaligen Lehrers.

Deswegen dauerte es einige Augenblicke bis sich Ginneys leises, gleichmäßiges Atmen in sein Bewusstsein drängte. Vorsichtig tastete er auf dem Nachttisch nach seiner Brille und setzte sie auf, um mehr als nur Schemen von seiner Umgebung ausmachen zu können. Er lag in Ginneys Bett, sie hatte ihm den Rücken zugewandt und lag zusammengerollt unter der Decke, die sie komplett für sich beanspruchte. Unwillkürlich musste Harry schmunzelnd, obwohl ihm sein Traum noch immer in den Knochen steckte. Bei Ginny zu schlafen tat ihm gut, dies war die erste Nacht seit langem in der Harry wegen einem Albtraum wach wurde. Doch nun war er wach und er glaubte nicht, dass er in dieser Nacht noch einmal einschlafen würde. Langsam, um Ginny nicht zu wecken, setzte er sich auf und stieg aus dem Bett. Mit einem letzten Blick auf seine friedlich schlafende Freundin schlich er sich aus dem Zimmer und schloss leise die Tür.

Ein Teil von ihm bereute das und wäre sehr gerne bei ihr geblieben, bis sie wach wurde. Einem anderen Teil jedoch lag sehr viel daran, dass die restlichen Weasleys nichts davon mitbekamen, wo er fast jede Nacht verbrachte seit Ron und Hermine nach Australien abgereist waren. Also schlich er sich immer wieder zurück in Rons Zimmer, bevor irgendjemand anders im Haus aufstand. Bei dem Gedanken daran, was sein bester Freund dazu sagen würde, wenn er es herausfinden würde, wurde Harry ein bisschen mulmig. Auch gegenüber Molly und Arthur hatte Harry ein schlechtes Gewissen, doch Ginny wollte davon nichts hören. „Nach allem, was wir beide durchgemacht haben, haben wir ja wohl etwas Glück und die Chance auf ruhigen Schlaf verdient!“, sagte sie mit unnachgiebiger Bestimmtheit, sodass Harry nicht widersprechen konnte, selbst wenn er gewollt hätte.

Trotzdem war er erleichtert, als er Rons Zimmer erreicht hatte ohne jemandem zu begegnen. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es fast fünf war und als er aus dem Fenster sah, stellte er fest, dass es schon dämmerte. Harry fühlte sich rastlos und wollte nicht die nächsten drei Stunden darauf warten, dass die Weasleys aufstanden. Er wollte nach draußen in die kühle Stille dieses Sommertags. Aber vor allem wollte er - wie ihm schlagartig klar wurde - nach Hogwarts. Sein Traum hatte in ihm das Bedürfnis geweckt Severus Snapes Grab zu sehen und außerdem hatte er das Schloss seit mehreren Wochen nicht mehr besucht. Von diesem Entschluss beflügelt, zog Harry sich rasch an, nahm seine Sachen und ging so leise wie möglich runter in die Küche. Dort hinterließ er eine Nachricht, damit sich niemand um ihn sorgte, und nahm sich einen übrig gebliebenen Blaubeermuffin mit. Als er vor die Haustür trat und dabei einen auf der Fußmatte dösenden Gnom aufschreckte, atmete er tief durch. Die frische Morgenluft war von Vogelgezwitscher erfüllt und der klare Himmel deutete darauf hin, dass es ein wunderschöner Tag werden würde. Seit der Schlacht konnte Harry solche kleinen, unwichtigen Momente genießen und wertschätzen, denn sie erinnerten ihn daran wie kostbar jede Minute des Lebens war.

Kurz spielte Harry mit dem Gedanken nach Hogwarts zu fliegen, doch dann verwarf er ihn wieder. Das Risiko sich zu verfliegen oder gesehen zu werden war doch zu groß. Also schritt er durch das taunasse Gras bis zum Gartentor und apparierte direkt vor das Tor des Friedhofs in Hogsmeade. Snape war hier begraben worden, da er keine lebenden Verwandten mehr hatte und Professor McGonagal entschieden hatte, dass er

eine Ruhestätte nahe seines einzig wahren Zuhauses haben sollte. Natürlich hatte Harry dafür gesorgt, dass jeder erfuhr auf wessen Seite Snape gestanden hatte und, dass er als Held gestorben war. Er war auch auf Snapes Beerdigung gewesen, die auf ihre Art bedrückender gewesen war als alle anderen. Harry hatte Eltern um ihre Kinder weinen sehen, Frauen um ihre Männer, Kinder um ihre Geschwister, Eltern und Freunde. Jede Trauerfeier war schlimm, jeder Tote hinterließ Wunden, die unheilbar schienen. Doch bei Severus Snapes Beerdigung war das Schlimmste, das niemand dort war, der den Verstorbenen wirklich gekannt oder geliebt hatte. Und nun stand Harry vor dem Grab des Mannes, dem er sein Leben verdankte und wusste nicht, was er denken oder fühlen sollte. Sein Blick wanderte über den Grabstein auf dem stand:

Severus Snape

9. Januar 1960 - 2. Mai 1998

ein Held, gestorben im Kampf für das Gute

Harry fragte sich, ob er der Erste war, der dieses Grab seit der Beerdigung besuchte. Der Gedanke gab ihm einen Stich und er schluckte. Er erinnerte sich an letzten Winter, als er mit Hermine die Gräber seiner Eltern besucht hatte und dachte daran, was seine beste Freundin tun würde, wenn sie jetzt hier wäre. Mit einem Schlenker seines Zauberstabs verwandelte er die verwelkten Blumen auf dem Grab in frische, blühende Lilien. Dann setzte er sich auf den Kiesweg neben dem Grab und sah schweigend zu, wie die Sonne über Hogsmeade aufging.

Gegen halb sieben rührten sich die ersten Bewohner des Dorfes und rissen damit Harry aus seiner Starre. Das Gefühl ganz alleine auf der Welt zu sein, das Harry an den frühen Morgenstunden so liebte, verschwand. Er stand auf und rieb seine Beine, die beide eingeschlafen waren und jetzt furchtbar kribbelten. Dann blickte er noch einmal auf Snapes Grab.

„Auf Wiedersehen, Professor.“ murmelte Harry und wandte sich zum Gehen.

Im Dorf waren die meisten Läden noch geschlossen. Harry ging an Derwisch und Banges, Schreiberlings Federladen und einem Bekleidungsgeschäft vorbei und als er das Postamt erreichte, beschloss er Ron und Hermine einen Brief zu schicken. Sie waren nun etwas mehr als eine Woche weg und hatten zwei Mal geschrieben, eine kurze Notiz, dass sie gut angekommen waren und einen längeren Brief, den Harry gestern bekommen hatte. Zum Glück hatte er ihn eingesteckt, bevor er aus dem Haus gegangen war. Da das Postamt erst um halb acht öffnete, setzte Harry sich in ein kleines Café neben an, das ihm vorher noch nie aufgefallen war. Es schien das einzige Lokal in Hogsmeade zu sein, was schon geöffnet hatte. Ein junger, verschlafen wirkender Zauberer stand hinter der Theke und murmelte Harry ein „Gut'n Morgen“ zu, ohne ihn zu erkennen. Das war eine wohltuende Erfahrung für Harry, der eine Tasse Tee bestellte und sich an einen Tisch nahe des Fensters setzte. Dort zog er Rons und Hermines Brief aus der Tasche und überflog noch einmal Hermines feine Handschrift.

Hallo Harry,

wir hoffen, dass bei euch alles in Ordnung ist und es dir gut geht.

Hier geht es leider nicht so schnell voran, wie wir gehofft hatten. In Sydney und Canberra haben wir alle Eheleute, die Wilkins heißen aufgesucht und meine Eltern nicht gefunden. Dafür haben wir länger gebraucht als gedacht, weil die Adressen, die wir hatten nicht alle korrekt waren. Das zweite Paar, was wir gesucht haben, war umgezogen und wir haben die neue Adresse drei Tage lang gesucht, nur um festzustellen, dass es sich um die fünfundzwanzigjährigen Besitzer eines Tattoo-Studios handelte. Kannst du dir das vorstellen?

Die beiden waren aber immerhin nett, im Gegensatz zu den nächsten Wilkins. Diese sind zwei sehr misstrauische Rentner, die fast die Polizei gerufen hätten, weil Ron die tolle Idee hatte zu versuchen ihnen seinen alten Pullover zu verkaufen.

Das Reisen mit Bahn, Bussen und per Anhalter birgt ebenfalls so einige Tücken und kostet uns mehr Zeit als uns lieb ist. Die australischen Zauberer, die wir bisher getroffen haben sind allerdings alle sehr nett und hilfsbereit. Wir mussten schon ein paar Mal zur Bank um Geld zu wechseln und haben erfahren, dass es in Australien keine Kobolde gibt! Dass ich so etwas nicht wusste, ist wieder ein Zeichen für Binns einfältigen Unterricht. Er hat es nie geschafft mal über Landesgrenzen hinauszugehen, was zum Beispiel die Koboldkriege angeht.

Ron sagt, ich soll dir schreiben, dass es hier keine Besen zu kaufen gibt, die es nicht auch bei uns gibt. Dafür haben wir Diricawls in der Tierhandlung gesehen, sie scheinen hier sehr beliebt zu sein.

Wir werden Morgen nach Melbourne fahren, hoffentlich haben wir dort mehr Glück als bisher. Vielleicht geht es uns jetzt auch besser, wo wir endlich wieder einen normalen Schlafrhythmus gefunden haben. Ich musste feststellen, dass leider in keinem meiner Zauberbücher ein Spruch gegen Jet-Lag steht.

Liebe Grüße, auch an Ginny, George, Charlie, Percy, Bill, Fleur und Rons Eltern. (Ron sagt, du sollst das nicht sagen, weil seine Brüder sicher denken, er steht unter dem Imperiusfluch, wenn er sie „lieb grüßt“. Ich finde, darüber sollte man keine Witze machen.)

Hermine&Ron

Wie beim ersten Lesen musste Harry schmunzeln. Er vermisste seine besten Freunde und bereute es ein bisschen, dass er nicht mitgekommen war. Er nahm ein etwas zerknittertes Stück Pergament und eine Feder und begann seine Antwort zu schreiben.

*Hallo Hermine, hallo Ron,
im Fuchsbau ist alles wie gehabt.*

Percy ist immer noch jeden Abend da und versucht zu helfen, wo er nur kann. Charlie steht ihm dabei zur Seite und schafft es irgendwie Percys Übereifer zu bremsen und damit die Nerven aller Beteiligten zu retten. Letztens haben sie zusammen Pizza gebacken, die echt ziemlich lecker war. Bill und Fleur waren auch da und wirkten erholt. Ich denke, sie genießen es keine Kobolde, verletzte Zauberstab-Macher oder Staatsfeinde mehr in ihrem Haus bewirtschaften zu müssen. George scheint es wieder ein wenig besser zu gehen, er hat in der letzten Woche anscheinend drei deiner Bücher gelesen, Hermine. Ginny fand das zwar beunruhigend, aber wer weiß, vielleicht hilft es ihm ja. Uns, also Ginny und mir, geht es auch gut soweit.

Letzten Freitag waren wir bei Luna. Ihr geht es gut, ich soll euch von ihr viel Erfolg wünschen. (Außerdem sagte sie etwas von verfluchten Mücken vor denen ihr euch in acht nehmen sollt, wenn ihr im Outback unterwegs seid.) Neville war auch dabei, er bereitet sich auf seine UTZ-Prüfungen vor, die er im August nachholen kann.

*Ich hoffe, dass ihr bald Hermines Eltern findet und alles gut geht.
Schöne Grüße von allen zurück und viel Glück euch noch!*

Harry

Zwar war sein Brief wieder – wie immer – kürzer als der von Hermine, aber ansonsten war Harry ganz zufrieden damit. Nachdem er seinen Tee ausgetrunken und bezahlt hatte, verließ er das Café und brachte den Brief zum Postamt. Dann machte er sich langsam, ohne Eile auf den Weg zum Schloss und aß dabei den Muffin.

Als er an den Treppen, die zur Schlosstür hinauf führten angekommen war, wandte er sich um und betrachtete die Schlossgründe. In der Morgensonne glitzerte der See, aus Hagrids Schornstein kamen Rauchwölkchen und die Bäume des Verbotenen Waldes wiegten sich sanft im Wind. Das Quidditchfeld und die Gewächshäuser wirkten wie neu. Doch in Harrys Geist tauchten immer wieder die gleichen Bilder auf: Hagrids Hütte, die in Flammen aufging, die Torfosten des Quidditchfeldes zusammengebrochen, hunderte Dementoren über dem See, leblose Körper in den Gemüsebeeten... Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen. Hogwarts war wieder aufgebaut, doch die echten Wunden des Krieges waren noch lange nicht verheilt.

Rasch trat Harry in die gespenstische Stille des Schlosses ein. Auch hier verfolgten ihn die Erinnerungen und er versuchte so schnell wie es ging McGonagals Büro zu erreichen. Vor dem Wasserspeier hielt er kurz inne. Er glaubte nicht, dass das Passwort in den letzten vier Wochen geändert wurde, aber er fragte sich, ob es nicht etwas unhöflich war einfach so herein zu platzen. Und noch während er grübelte, erklangen plötzlich Schritte und vor ihm stand niemand anderes als seine ehemalige Hauslehrerin. Sie sah aus wie an dem Tag von Harrys Einschulung, nur ihre Augen verrieten, dass auch an ihr der Krieg nicht spurlos vorüber gegangen war.

„Ich habe mich schon gefragt, warum Sie so lange brauchen, Potter.“ sagte sie streng, lächelte aber dennoch. „Der Alarm am Schlosstor hat sie vor zwanzig Minuten angekündigt.“

„Ich war nie der Schnellste, das wissen sie doch, Professor.“ erwiderte Harry.

Die vage Erinnerung an Verwandlungsstunden kam ihm vor wie aus einem anderen Leben. Er folgte McGonagal hoch zum ihrem Büro, dem Schulleiterbüro. Seit er zum letzten Mal dort gewesen war, hatte sie es neu eingerichtet. Man konnte sehen, dass es nun ihr Büro war und nicht mehr Dumbledores. Eben dieser

lächelte Harry von seinem Portrait an der Wand zu.

„Was führt Sie hierher, Potter?“, fragte McGonagal.

Harry riss sich von dem gemalten Dumbledore los und sah sie an.

„Ich habe Professor Snapes Grab besucht.“ erklärte er.

McGonagal nickte wissend und ließ ihren Blick schweifen. „Das erinnert mich an eine Angelegenheit, die ich mit Ihnen besprechen wollte.“

Harry merkte, wie er die Stirn runzelte. Manchmal hätte er sich am liebsten vor der Verantwortung gedrückt, vor den Entscheidungen, in die er seit dem Ende des Krieges mit einbezogen wurde.

„Es geht um Professor Snape.“ fuhr McGonagal fort. „Wie Sie wissen, ist er nicht direkt im Amt als Schulleiter gestorben, da er vor seinem Tod geflohen ist und dies als, naja.“ Sie räusperte sich. „Kündigung verstanden werden kann.“

Harry starrte sie an und hatte keine Ahnung, wo das hinführen sollte.

„Zumindest sehen es viele Leute so und deswegen sind sie dagegen, dass Professor Snapes Portrait dort aufgehängt wird.“ schloss McGonagal und deutete zu der Wand an der die Portraits der ehemaligen Schulleiter hingen. Diese fingen an miteinander zu tuscheln und zu flüstern.

Harry folgte ihrem Blick. Er musste nicht lange nachdenken, um seine Meinung zu formulieren.

„Professor Snape ist nicht geflohen. Er ist gegangen, um für seine Schüler und die gesamte Zauberergemeinschaft zu kämpfen und ist dabei gestorben. Er verdient es genauso wie jeder andere Schulleiter an dieser Wand zu hängen.“ sagte er mit fester Stimme.

Das Getuschel der Portraits wurde lauter, doch Harry war sich ziemlich sicher, dass Dumbledore ihm zu zwinkerte.

Auch McGonagal sah zufrieden aus.

„Ich hatte damit gerechnet, dass Sie das sagen würden, Potter.“

Immerhin habe ich noch die Stimmen in meinem Kopf.

Vielen Dank, allen Kommi-Schreiber. Hier gibts eure Antworten: KLICK!

Dieses Kapitel ist etwas kurz, aber dafür wird das nächste wieder länger, versprochen.

-George-

"All the secrets of the world are contained in books. Read at your own risk." [Lemony Snicket]

Die Wochen nach der Schlacht waren für George ein Wirrwarr aus Schmerz, Wut und den verzweifelten Versuchen sich zu betäuben, um nicht mehr denken und fühlen zu müssen. Er hatte kaum etwas unversucht gelassen, um das zu erreichen: Alkohol, Zigaretten, beruhigende Zaubertränke, laute Musik, Schlafentzug. Ein paar Mal war er sogar im Muggel-London unterwegs, in Kneipen und Clubs, wo ihn niemand erkannte und wo er so tun konnte, als wäre er jemand ganz anderes. Doch auch das hatte nur dazu geführt, dass er sich fühlte wie ein Fremdkörper in einer Welt, in die er nicht gehörte. Darauf sich mit Lesen abzulenken, kam er erst als Ginny ihm eins ihrer Bücher gab und ihn versprechen ließ es wenigstens anzufangen. Es war ein historischer Roman, der von Zauberern handelte, die Drachen bekämpfen mussten und sich mit Kobolden verbündeten, um Riesen zu vertreiben. Es war albern und sinnlos, aber es gab George wenigstens für kurze Zeit eine Pause von seinen eigenen Gedanken, indem es ihn in eine völlig andere Welt mit völlig anderen Problemen entführte. Dann lieh er sich Bücher von Hermine aus und las weiter.

Er tat fast nichts anderes mehr als lesen, was auch Angelina auffiel.

„Also ich finde es schön, dass du eine gesunde Art gefunden hast, um dich abzulenken.“ sagte sie eines Mittags, als sie bei ihm vorbei schaute und ihn schlafend mit dem Kopf auf einem aufgeschlagenen Buch fand. „Aber langsam nimmt es besorgniserregende Ausmaße an.“

George verdrehte die Augen. Es war völlig egal, was er tat oder nicht tat. Immer war es für irgendjemanden ein Grund zur Sorge, ob Angelina, Charlie oder seine Mutter.

„Dir kann man es aber auch gar nicht recht machen, oder?“ schnaubte er genervt.

Angelina ignorierte das gekonnt. „Du hast noch nicht gefrühstückt, nimm ich an?“

Ohne seine Antwort abzuwarten, füllte sie den leeren Korb auf seinem Küchentisch mit mitgebrachten Brötchen und ließ mit einem Schnipsen ihres Zauberstabs Besteck aus den Schubladen fliegen. George wollte sich nicht so nutzlos fühlen, also half er ihr den Tisch zu decken.

Sie setzten sich und begannen zu essen. Während George sein Brötchen mit Schinken belegte, dachte er darüber nach, wie selbstverständlich Angelina ihm Essen brachte, ihn abholte, um etwas zu unternehmen und einfach nur da war. Sie hatte wieder angefangen zu arbeiten und hatte deswegen weniger Zeit, aber trotzdem schaute sie fast jeden Tag vorbei.

„Warum machst du das eigentlich?“ , fragte er ohne Umschweife.

Ihre dunklen Augen blitzten ihn an.

„Was genau?“ erwiderte sie und nahm noch einen Schluck Milch.

George machte eine etwas hilflose Armbewegung und kam sich dümmlich vor. Vielleicht hätte er nie davon anfangen sollen.

„Alles eben.“ nuschelte er in seine Tasse hinein. „Mich aushalten und so.“

Angelinas Mundwinkel zuckten, als ob sie nicht wüsste, ob sie grinsen sollte oder nicht.

„Du bist mir eben sehr wichtig.“ sagte sie dann mit ruhiger Stimme, als würde sie eine Selbstverständlichkeit erklären müssen.

George hatte Mädchen schon immer für die Fähigkeit bewundert ihre Gefühle so klar und ohne Probleme ausdrücken zu können. Seine Gefühlswelt war zurzeit wie sein erster Zaubertrank, den er mit sieben gebraut hatte. Eine dunkle, undurchsichtige, blubbernde Pampe, von der man befürchten musste, dass sie in nächster Zeit explodieren oder etwas in Brand setzen würde. Und deswegen sah man sie sich auch lieber nicht genauer an.

Also nickte George nur. Er sollte wohl irgendetwas sagen. Dass sie ihm auch wichtig war oder etwas

anderes in die Richtung.

„Danke.“ murmelte er schließlich.

Und nahm sich vor nicht mehr über so etwas zu reden. Jedenfalls solange Angelina nicht davon anfang und eines der tollen Dinge an ihr war, dass sie fast nie über solche Themen reden wollte.

George hatte versprochen am folgenden Tag in den Fuchsbau zum Mittagsessen zu kommen. Eigentlich hatte er sogar versprochen jeden Sonntag zum Mittagsessen zu kommen, auch wenn er das längst wieder bereute. Doch seine Mutter hatte so schwach und zerbrechlich ausgesehen, dass er es nicht geschafft hatte ihr diesen Wunsch auszuschlagen. Er fürchtete das Versprechen so oder so nicht halten zu können, da er eigentlich nie eine Ahnung hatte, was für ein Wochentag gerade war. Andererseits war er sich ziemlich sicher, dass Ginny oder Charlie oder Angelina ihn daran erinnern würden, wofür er zwar dankbar war, was ihn aber auch irgendwie störte. Überhaupt betrachtete er diese regelmäßigen Familientreffen mit gemischten Gefühlen. Denn meistens gaben sie ihm nicht das Gefühl, immer noch eine tolle Familie zu haben und nicht alleine zu sein, sondern genau das Gegenteil. Dass Fred fehlte war nirgendwo so schmerzhaft präsent wie im Fuchsbau, in ihrem alten Zimmer, im Garten, auf ihrer Quidditch-Wiese. Wenn Percy etwas sagte, hörte George im Kopf Freds freche Antwort darauf. Wenn Ginny Harry verliebt ansah, sah er Freds Grinsen vor seinem inneren Auge. Wenn Ron beim Entnommen gebissen wurde, wartete er auf Freds schallendes Lachen.

George sah, dass auch seine Eltern und Geschwister litten, doch er hatte das Gefühl sie durch seine Anwesenheit nur noch trauriger zu machen. Außerdem war es für sie nicht so wie für ihn. Sie trauerten, doch ihr Leben war nicht zerstört.

Trotzdem hatte er sich nun darauf eingestellt zumindest erst mal die sonntäglichen Mittag im Fuchsbau zu verbringen. Deswegen versuchte er sogar am Abend davor früher einzuschlafen als sonst, was natürlich nicht klappen wollte. Sein Körper war überhaupt keinen Schlafrythmus mehr gewöhnt und deswegen lag George auch um halb zwei noch hellwach in seinem Bett. Da er sowieso nicht einschlafen konnte, schnappte George sich das Buch, was er aktuell las und schlug es auf. Es war ein düsteres Buch mit einer komplizierten Handlung, die einen wirklich in seinen Bann zog. Es war von Hermine und George war sich ziemlich sicher, dass niemand gewollt hätte, dass er es las. Denn es handelte von einem jungen Zauberer, dessen Freundin unter mysteriösen Umständen gestorben war und der nun ihren Tod rächen wollte.

George las und las, selbst als sein Nacken anfangen weh zu tun und sein linkes Bein einschief las er weiter. Er stockte erst, als er über folgenden Satz stolperte: Jonathan wollte die Zeit zurückdrehen, um es ungeschehen zu machen und sie wieder zu haben. Und wenn er ins Ministerium einbrechen musste und einen Zeitumkehrer stehlen musste.

Zeitumkehrer. Es gab die Möglichkeit die Zeit zurück zu drehen. Es gab die Möglichkeit die verdammte Zeit zurück zu drehen. George war plötzlich hellwach, ohne es zu bemerken hatte er sich aufgesetzt. Sein Herz raste, während er immer noch auf die Buchseite starrte. Natürlich, mit Zeitumkehrern konnte man die Zeit zurück drehen und das Ministerium hortete die im Keller. Zeitumkehrer. Und sicher noch lauter anderes Zeugs, was die Macht hatte Dinge ungeschehen zu machen.

George schlief erst ein als es draußen schon hell wurde. Er träumte unruhig, von gigantischen Uhren, deren Zeiger er verzweifelt zu erreichen versuchte, davon vor einer gesichtslosen Gestalt durch die Gänge von Hogwarts zu fliehen und von Freds leblosen Körper, der immer wieder auftauchte. Als sein Wecker klingelte schreckte George aus dem Tiefschlaf hoch und fühlte sich gerädert. Er stand auf, duschte, zog sich an und aß eine Scheibe alten Toast. Er fühlte sich wie ein Schlafwandler. Die Sache mit den Zeitumkehrern schwirrte ihm immer noch im Hinterkopf, obwohl er versuchte diese Gedanken zu unterdrücken. Man konnte die Toten nicht zurück holen, das wusste er. Wenn es so einfach wäre, würde es schließlich auch andauernd gemacht werden. Doch eine kleine, starrsinnige Stimme in seinem Hinterkopf war erwacht und sie ließ ihn daran zweifeln. „Was wenn es doch möglich ist?“ flüsterte sie. „Was ist, wenn es eine Möglichkeit gibt und du zu feige bist darüber nachzudenken?“

Er machte sich auf den Weg zu seinem Elternhaus und verdrängte die Stimme aus seinem Bewusstsein. Es war schließlich schon anstrengend genug, sich so zu verhalten als ginge es ihm einigermaßen gut, damit er seiner Familie keine Sorgen bereitete. Doch die Stimme war trotzdem noch da und sie kam ihm nicht so vor, als würde sie bald wieder gehen wollen.

Als George um Punkt eins an die Haustür des Fuchsbaus klopfte, war er schon ein bisschen stolz auf seine

Pünktlichkeit. Er hörte leise Stimmen, Geklapper von Geschirr und ein paar schnelle Schritte, dann wurde ihm die Tür geöffnet. Percy lächelte ihm unsicher entgegen.

„George, gut dich zu sehen.“ sagte er etwas mechanisch. „Komm rein.“

George nickte ihm zu und trat ein. Percy machte eine merkwürdige Bewegung, ein bisschen als ob er ihn umarmen wollte, überlegte es sich dann aber offenbar anders – zu Georges großer Erleichterung. Er folgte seinem älteren Bruder in die Küche, wo Ginny und Harry gerade den Tisch deckten. Seine Mutter stand am Herd, vor ihr rührte ein Kochlöffel in der Bratensoße. Als er herein kam, lächelte alle drei ihn mit der selben Unsicherheit wie Percy an.

„Schön, dass du gekommen bist.“ sagte seine Mum leise, als sie ihn kurz ihn die Arme schloss.

„Du siehst müde aus.“ fügte Ginny besorgt hinzu.

„Ich habe die halbe Nacht gelesen.“ erklärte George. „Das Buch war so spannend.“

Auch wenn dies nur die halbe Wahrheit war, es schien seine Schwester zu beruhigen. George setzte sich und kurz darauf kamen sein Vater und Charlie herein und begrüßten ihn.

Das Gespräch beim Essen drehte sich um das Ministerium, um Hogwarts und um die Quidditch-Saison, die bald wieder losgehen würde. Alles war wieder gut und toll und neu und einfach *super*. George konnte sich diesem allgemeinen Optimismus einfach nicht anschließen. Also aß er stumm seinen Braten und seine Kartoffeln und konnte es dabei nicht verhindern, dass die kleine Stimme in seinem Hinterkopf immer lauter wurde.

Suchende und Verlorene

Antworten auf eure Kommiss sind hier: KLICK!

Ich hab mich wie immer sehr gefreut. Viel Spaß mit dem Chap!

-Hermine-

We all get lost once in a while, sometimes by choice, sometimes due to forces beyond our control. [...] Sometimes we prefer to be lost and wandering, sometimes it's easier. Sometimes we find our own way out. But regardless, always, we are found. [Cecelia Ahern - Thanks for the memories]

„Hermine, jetzt warte doch mal!“

Widerwillig verlangsamte Hermine ihre Schritte und unterdrückte ein genervtes Seufzen. Sie drängten sich gerade durch eine belebte Einkaufsstraße in Adelaide und hatten nur noch 5 Minuten bis die nächste Straßenbahn fuhr. Hermine wandte sich um, um herauszufinden, warum Ron zum wiederholten Male ihren Zeitplan gefährden wollte.

„Was ist denn schon wieder?“, fragte sie ungeduldig.

Ron hatte mit ein paar Schritten zu ihr aufgeschlossen und hielt ihr eine Papiertüte entgegen.

„Du hast heute noch nichts gegessen, also habe ich uns Sandwichs gekauft.“ erklärte er mit zufriedener Miene.

„Essen ist nun mal gerade nicht meine oberste Priorität, Ronald.“ sagte Hermine bissiger als sie es vorgehabt hatte.

Sein Lächeln verblasste augenblicklich und er runzelte verärgert die Stirn. „Du musst deine schlechte Laune nicht an mir auslassen, weißt du?“

„Ich habe keine schlechte Laune, ich möchte nur nicht wegen ein paar pappigen Toastscheiben die Bahn verpassen!“

„Wenn wir die Bahn verpassen, dann weil du nicht aufhörst zu diskutieren!“ bellte Ron zurück.

Hermine warf einen hektischen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass sie tatsächlich die Bahn verpassen würden, wenn sie sich jetzt nicht beeilten.

Ron, der ihrem Blick gefolgt war, packte sie mit der freien Hand am Arm. „Jetzt komm einfach, dann wird das schon klappen.“

Sie liefen so schnell es ging durch die Menge. Hermine entschuldigte sich atemlos bei Passanten, die sie anrempelte, während Ron sich nicht darum kümmerte. An der nächsten Kreuzung bogen sie ab und konnten schon die Haltestelle und die herannahende Straßenbahn sehen.

„Wir schaffen das.“ schnaufte Ron und zog stärker an Hermines Hand.

Sie fühlte sich albern, wie sie da hinterher geschleift wurde, doch immerhin erreichten sie die Straßenbahn noch rechtzeitig. Erleichtert und außer Atem lehnte Hermine sich gegen die Tür, als die Bahn mit einem kleinen Ruck anfuhr.

„Isst du jetzt etwas?“, fragte Ron eingeschnappt und sah sie mit zusammengekniffenen Mund an.

Hermine wollte nicht mit ihm streiten und wusste, dass er nur auf sie aufpassen wollte. Trotzdem klang ihr gemurmertes „Danke“ etwas genervt und Ron starrte mit misstrauischem Gesichtsausdruck aus dem Fenster. Sie biss in das Sandwich und stellte fest, dass sie wirklich Hunger hatte.

„Ron, das war echt nett von dir, danke.“ sagte sie als sie aufgegessen hatte in einem etwas förmlichen Ton.

Er brummte irgendetwas, sah aber schon etwas freundlicher aus als vorher. Hermine beschloss, es dabei zu belassen. Ihre Nerven lagen blank und sie konnte es manchmal nicht verhindern, dass sie etwas unfair zu Ron war, auch wenn ihr das hinter her immer leid tat. Sie hatte nicht erwartet, dass sie ihre Eltern an ihrem ersten Tag in Sydney finden würden und auch nicht, dass sie nach zwei Wochen wieder zuhause wären. Aber jetzt waren sie schon fast drei Wochen hier und hatten bis jetzt überhaupt keinen Erfolg gehabt. Immer stärker wurde ihre Angst, dass sie ihre Eltern überhaupt nicht mehr finden würde. Was, wenn sie gar nicht in Australien waren? Was, wenn ihnen doch etwas zugestoßen war, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen? Sie durfte

gar nicht darüber nachdenken.

„Wir werden sie finden.“ flüsterte sie, mehr zu sich selbst als zu Ron.

„Werden wir sicher.“ antwortete er trotzdem und legte seine Hand auf ihren Arm.

Auch wenn Hermine weder ihm noch sich selbst glaubte, beruhigte sie das Gefühl seiner warmen Hand auf ihrer Haut.

Nachdem sie ausgestiegen waren und mit Hilfe einer Straßenkarte die richtige Hausnummer gefunden hatten, atmete Hermine tief durch. Ihr Herz klopfte rasend schnell und sie hatte dieses schmerzhaft Kribbeln im Bauch, eine Mischung aus Nervosität, Hoffnung und Panik. Es erinnerte sie an das Gefühl, dass sie früher immer bei der Verkündung von Prüfungsergebnissen gespürt hatte. Nur war das hier tausend Mal schlimmer.

Sie ging die Stufen zur Haustür hoch und starrte auf das kleine Messingschild auf dem in verschnörkelter Schrift „Wilkins“ stand. Sie hatte Angst zu klingeln, weil sie nicht noch eine Enttäuschung erleben wollte. Ron stand plötzlich neben ihr und bevor sie sich noch mehr Gedanken darüber machen konnte, drückte er den Klingelknopf. Hermine konnte sich nur mit Mühe davon abhalten die Augen zu schließen, als sie schnelle Schritte auf der anderen Seite der Tür hörte. Dann wurde diese auch schon aufgerissen und vor ihr stand – ein ungefähr zehnjähriger Junge.

Hermine's Hoffnung schwand. Wenn dieser Junge hier lebte, dann war es sehr unwahrscheinlich, dass ihre Eltern es ebenfalls taten.

„Hallo, leben hier vielleicht Monica und Wendell Wilkins?“ fragte sie gerade heraus.

Der Junge sah sie verwirrt an. „Also wir heißen Wilkins, aber ich kenne niemanden, der Wendell heißt. Und Monica ist eine Freundin von meiner Mum, die heißt aber anders mit Nachnamen.“

Und da war es wieder: die Enttäuschung war etwas an, dass sie sich nicht gewöhnte. Im Gegenteil, es wurde jedes Mal schlimmer. Sie hatte einen Kloß im Hals und konnte nicht sprechen, weil sie Angst hatte in Tränen auszubrechen.

„Okay, dann sind wir wohl falsch.“ sagte Ron knapp.

Hermine hatte sich schon umgedreht und war die Stufen hinunter gelaufen. Sie wollte nicht weinen. Nicht nach allem, was letztes Jahr passiert war. Es kam ihr so lächerlich vor. Trotzdem wischte sie sich eine kleine Träne aus dem Augenwinkel, bevor sie stehen blieb und auf Ron wartete.

„Jetzt ist die Frage eigentlich nur noch, ob wir nach Alice Springs oder nach Dunham gehen.“ stellte Ron sachlich fest.

Hermine antwortete nicht. Sie saß auf dem Bett in ihrem kleinen Hotelzimmer, umklammerte ihre angewinkelten Beine mit den Armen und starrte aus dem Fenster. Draußen auf der Straße sah sie Geschäftsleute in Anzügen, junge Mädchen, die kichernd und tuschelnd an den Geschäften vorbei schlenderten und Mütter, die Kinderwagen schoben. Alles Muggel, normale Menschen mit normalen Problemen. Manchmal fragte sie sich, wie ihr Leben verlaufen wäre, wenn sie nicht nach Hogwarts gegangen wäre. Es war überhaupt nicht vorstellbar.

„Hermine?“

Sie sah auf und blickte in Rons besorgtes Gesicht.

„Alice Springs oder Dunham, dieses Kaff im Westen? Das sind die Möglichkeiten, die wir jetzt noch haben.“

Und wenn sie sie dort nicht finden würden, hatten sie keinen Plan, keine Ahnung, nichts.

„Ist mir egal.“ murmelte Hermine kraftlos. „Entscheide du.“

„Okay, dann Alice Springs.“ entschied Ron ohne langes Grübeln. „Das wird schon.“

Rons Optimismus hörte sich auch nicht mehr so glaubwürdig an, wie zu Beginn der Reise. Dennoch musste Hermine sich eingestehen, dass sie ihm dankbar für die Mühe war. Sie versuchte ein Lächeln, wollte sich bemühen konstruktiv zu sein.

„Gut, dann gehen wir morgen zum Ministerium, um herauszufinden, wie wir am besten dahin kommen.“ schlug sie vor.

Am nächsten Morgen standen sie früh auf, nahmen ein rasches Frühstück ein und apparierten zum australischen Zaubereiministerium. Es gab dort eine Anlaufstelle für Besucher, wo ihnen in den letzten Tagen schon häufig geholfen wurde. Tatsächlich erkannte Jimmy, der junge Zauberer hinter dem mit Broschüren und

Katalogen bedeckten Schreibtisch sie schon als sie sich näherten.

„Ah, Miss Granger, Mr. Weasley.“ sagte er vergnügt und strich sich die blonden Locken aus dem Gesicht.
„Wie kann ich Ihnen heute zu Diensten sein?“

Er schlug diesen förmlichen Ton an, weil er es lustig fand auf dem Klischee der höflich-korrekten Briten herum zu reiten. Ron verstand das nicht und sah ihn deshalb nur angesäuert an, während Hermine ihr Anliegen erklärte. Ohne viele Fragen führte Jimmy sie zu einem Kamin und gab ihnen die Adresse eines sicheren Hauses, zu welchem sie mit Flohpulver reisen konnten. Hermine bezahlte die Gebühr und bedankte sich, war aber in Gedanken wieder bei den Fragen des Vortages. Was würden sie tun, wenn ihre Eltern auch in Alice Springs und Dunham nicht auffindbar waren? Wohin würden sie gehen?

Angestrengt verdrängte Hermine die quälenden Fragen. Ron trat in die grün aufleuchtenden Flammen, sagte deutlich: „Steinstraße 45“ und verschwand mit einem Zischen. Hermine atmete tief durch und folgte ihm ins Feuer.

Als die schwindelerregende Schwerelosigkeit schlagartig verschwand, stolperte Hermine in ein kleines, dunkles Zimmer hinein und hielt sich an dem erstbestem Gegenstand fest, den sie greifen konnte. Wie es sich herausstellte, handelte es sich dabei um Rons Arm.

„Fall nicht.“ sagte er überflüssigerweise.

„Ich geb mir Mühe.“ erwiderte Hermine zerknirscht und ließ ihn los.

Sie waren in einem Haus, das aussah als wäre es seit Jahrzehnten nicht mehr bewohnt, geschweige denn geputzt worden. Es war so düster, weil das einzige Fenster mit Brettern verriegelt war und überall lag Gerümpel auf dem Boden herum.

„Wir sind aber richtig, oder?“, fragte Ron unsicher.

Hermine konnte es ihm nicht verdenken, dies entsprach nicht gerade der Definition eines sicheren Hauses. Vorsichtig tastete sie sich zur Tür, die mit einem lauten Knarzen aufging. Wegen der plötzlichen Helligkeit musste sie blinzeln und konnte nichts erkennen. Die Luft roch nach trockener Erde und Stroh. Als ihre Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, erkannte Hermine, dass sie offenbar in einer kleinen Hütte am Rande der Stadt angekommen waren. Ron war ihr gefolgt und sah sich ebenfalls um.

„Die könnten hier ein bisschen was von dem Regen gebrauchen, über den wir uns zuhause immer beschwerten, oder?“, war seine erste Beobachtung.

„Naja, wir sind ja jetzt fast in der Wüste.“ gab Hermine zu denken. „Was hast du erwartet?“

Sie machten sich auf den Weg das Haus einer Frau Wilkins zu finden, von der sie gelesen hatten, dass sie als mobile Zahnärztin Hubschrauber-Einsätze ins Outback flog. Hermine konnte sich nicht wirklich vorstellen, dass ihre Mutter so etwas machte. Sie hatte ihre Eltern nie für besonders abenteuerlustig gehalten. Es waren eben ihre Eltern: freundliche und offene, aber doch ganz normale, britische Zahnärzte, die glücklich ihre eigene Praxis führten und ihren Garten pflegten. Wie Jimmy ihnen versprochen hatte, brauchten sie nicht lange, um das Haus zu finden. Es war ein hübsches, weiß-blau gestrichenes Haus mit einer Veranda auf der eine Hollywood-Schaukel stand. Plötzlich konnte Hermine es sich doch vorstellen: wie ihre Eltern auf dieser Veranda Rotwein tranken und den Sonnenuntergang genossen, wie ihre Mutter die Blümchen-Gardinen sorgfältig bügelte und wie ihr Vater eine lockere Schraube an der Schaukel fest zog. Wieder fing ihr Herz an schneller zu schlagen, sie konnte nichts dagegen tun. Schnell lief sie die Treppen zur Haustür hoch und klopfte. Nichts geschah. Hermine klopfte wieder, dieses Mal fester. Niemand im Haus rührte sich.

„Vielleicht sind sie arbeiten.“ sagte Ron vorsichtig.

Hermine spähte verzweifelt ins Haus, konnte aber nichts erkennen.

„Kann ich euch helfen?“, ertönte eine brummige Männerstimme hinter ihnen und Hermine wirbelte herum. Ein Mann, schätzungsweise an die siebzig Jahre alt, funkelte sie misstrauisch von der Veranda des benachbarten Hauses an.

„Entschuldigung, Sir.“ sagte Hermine ein wenig eingeschüchtert. „Wir suchen Mr und Mrs Wilkins.“

„Nicht da.“ schnarrte er. „Rechtschaffene Menschen arbeiten um die Uhrzeit, wissen Sie.“

Hermine merkte wie Ron den Mund aufmachte, um etwas zu erwidern und sie stupste ihn in die Seite, damit er schwieg. Schließlich brauchten sie Antworten und konnten es sich nicht erlauben den Nachbar zu verärgern, so grantig er auch sein mochte.

„Wissen Sie denn, wann sie wieder hier sein werden?“ fragte Hermine.

Der alte Mann zuckte mit den Schultern. „Seh ich aus wie ne Sekretärin?“

Mit diesen Worten kehrte er ihnen den Rücken zu und verschwand humpelnd in seinem Haus.

„Blöder, alter -“

„Ron, lass es, das bringt doch nichts.“ seufzte Hermine. „Lass uns einfach ein bisschen die Stadt erkunden und später wieder zurück kommen.“

Wie sich herausstellte war Alice Springs eine sehr interessante Stadt, in mancher Hinsicht sogar interessanter als Sydney. Hier gab es viel mehr Gebäude, Kunstwerke und Geschäfte, die von der Kultur der Aborigines beeinflusst waren und Hermine war davon so fasziniert, dass sie für kurze Zeit ihre Sorgen vergessen konnte. Selbst Ron wirkte nicht gelangweilt als sie durch eine Ausstellung mit Aborigines-Kunst im Stadtpark gingen. Er wusste kaum etwas über die Geschichte Australiens und hörte Hermine gespannt zu als sie davon erzählte.

„Es ist verrückt.“ sagte er kopfschüttelnd. „Die Muggel wissen nichts davon, dass manche Zauberer sie für wertlos halten, sie wissen nicht mal, dass es Zauberer gibt. Aber sie sind kein Stück besser, wenn sie sich gegenseitig wegen solchen Kleinigkeiten wie Hautfarbe oder Kultur diskriminieren und unterdrücken.“

Hermine nickte traurig, denn solche Gedanken hatte sie auch schon häufig gehabt.

Sie verbrachten einige Stunden damit durch die Stadt zu laufen bis Ron verkündete, dass es Zeit fürs Mittagessen war. Sie suchten sich eine kleine Pizzeria im Stadtkern, wo ihnen ein leckerer Tomatensalat und eine Pizza, die so groß wie ein Autoreifen war, gebracht wurde. Hermine lachte über Rons glückliche Miene und war gerade so entspannt wie noch nie in den letzten Tagen, als plötzlich die Tür aufging und niemand anders als ihre Mutter herein kam. Hermines Herz setzte einen Schlag aus und ihre Gabel fiel laut klirrend zu Boden. Ihre Mutter drehte sich zu ihr um und sah ihr ins Gesicht, ohne eine Spur von Erinnerung oder irgendeinem Gefühl zu zeigen. Hermine war wie erstarrt. Sie wollte zu ihr hin und ihr um den Hals fallen, doch ihr Körper rührte sich nicht. Obwohl sie es die ganze Zeit gewusst hatte, wurde ihr erst in diesem Moment bewusst, dass ihre eigene Mutter nicht mehr wusste, dass sie jemals existiert hatte.

Während Hermine überwältigt von ihren Gefühlen einfach nur dasitzen konnte, war Ron aufgestanden.

„Mrs. Wilkins?“

Sie drehte sich um und Hermine fielen lauter Veränderungen auf. Sie trug die Haare kürzer, sie war braun gebrannt, sie sah ernster aus.

„Ja und wer sind Sie?“, verwirrt blickte sie von Ron zu Hermine und wieder zurück.

„Wir würden gerne eine wichtige Angelegenheit mit Ihnen und Ihrem Mann besprechen.“ erklärte Ron mit fester Stimme. „Sie kennen uns zwar nicht, aber ich versichere Ihnen, dass diese Sache Sie betrifft und wir alles weitere erklären werden.“

Hermine sah ihre Mutter die Stirn runzeln, so wie sie es immer getan hatte, wenn Hermine ihr etwas von Hogwarts oder Zauberei erzählt hatte, was sie nicht verstanden hatte.

„Also ich weiß wirklich nicht, was das für eine wichtige Angelegenheit sein könnte, die mich und meinen Mann betreffen soll. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung vor. Wissen Sie, ich lebe getrennt von meinem Mann und habe ihn seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen.“

Brand new

So, ihr Lieben. Re-kommis sind dort und hier kommt das neue Chap. Vorsicht: Es enthält expliziten H/G-Fluff! xD Nein, so schlimm ist es nicht, aber es ist deutlich Romance-lastiger geworden als gedacht. Viel Spaß damit!

-Harry-

*It's a brand new day
The sun is shining
It's a brand new day
For the first time in such a long long time
I know, I'll be ok
[Brand New Day - Joshua Radin]*

Langsam gewöhnte Harry sich an die Freiheit, die Erleichterung, sein neues, unbeschwertes Leben. Ein schönes Leben.

Ginny und er verbachten ihre Tage mit Rundflügen, Quidditch gegen Charlie oder Ausflügen zu dem kleinen Weiher in der Nähe des Fuchsbaus. Natürlich halfen sie Molly auch im Haushalt, fütterten morgens die Hühner, entnomten ab und zu den Garten oder halfen beim Kochen. Das störte Harry überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Er wollte Molly und Arthur auf keinen Fall zur Last fallen und war deswegen froh, wenn er sich nützlich machen konnte. Außerdem gab es ihm das Gefühl mehr als ein willkommener Gast zu sein: er war ein Teil der Familie.

Die Nächte verbrachten Harry und Ginny ebenfalls zusammen, aber weiterhin heimlich.

„Deine Eltern wären sicher nicht so begeistert, dass wir zusammen sind, wenn sie davon wüssten.“ gab Harry eines späten Abends zu bedenken, als Ginny gerade auf Zehenspitzen in sein Zimmer geschlichen war.

Ginny verdrehte die Augen und ließ sich neben ihm aufs Bett fallen. „Sie lieben dich so abgöttisch, dass ich daran wirklich zweifel, Harry.“ sagte sie sorglos. „Ich denke, selbst wenn ich demnächst schwanger wäre, würde Mum sich bloß begeistert auf die Hochzeitsvorbereitung stürzen.“

Harry sah sie etwas schockiert an. Er war glücklich wie die Dinge jetzt waren und hatte sich in den letzten Wochen an den Gedanken gewöhnt, dass er jetzt die Möglichkeit hatte ein normales Leben zu führen. Ein Leben mit Freunden anstatt mit Kampfgefährten und mit einer Freundin, ohne permanent Angst um ihr Leben zu haben. Ein Leben mit Parties auf denen keine Todesser auftauchten und Träumen, in denen er nicht in Tom Riddles Kopf war.

Aber er hatte sicher nicht von Hochzeiten geträumt oder daran gedacht eine Familie zu gründen. Ginny hatte seinen erschrockenen Blick bemerkt und nahm seine Hand.

„Ich meinte nicht, dass ich das will.“ beeilte sie sich zu sagen. „Ich meine irgendwann, sicher, aber nicht in nächster Zeit. Ich hab nur rumgeblödel, weil Mum immer so von dir schwärmt, das glaubst du mir doch, Harry?“

„Ja, ja natürlich.“ sagte er langsam und drückte sie näher an sich, indem er seinen Arm um ihre Schultern legte. „Es ist auch gar nicht so, dass mir der Gedanke an eine Zukunft mit dir nicht gefällt.“

Er küsste sanft ihre Stirn und atmete den blumigen Duft ihrer frisch gewaschenen Haare ein. Wenn er ehrlich zu sich war, gefiel ihm der Gedanke jeden Abend, für den Rest seines Lebens, so zu verbringen ausgesprochen gut.

„Es ist nur so, dass ich nicht daran gewöhnt bin überhaupt an meine Zukunft zu denken.“ flüsterte er gegen ihre Schläfe.

Ginny wich ein Stück zurück, um ihn ansehen zu können.

„Gewöhn dich lieber dran.“ sagte sie lächelnd. „Mich wirst du so schnell nicht los.“

Harrys Antwort war ein Kuss, kein hastiger, stürmischer, sondern ein sanfter, langsamer, Wir-haben-alle-Zeit-der-Welt-Kuss.

Am nächsten Morgen als Harry aufwachte, war Ginny schon weg. Er fand sie unten in der Küche, wo sie gerade ihrer Mutter beim Frühstück machen half.

„Guten Morgen.“ sagte Harry, als er eintrat.

„Guten Morgen, Harry.“ begrüßte Ginny ihn mit einem unschuldigen Lächeln, stellte die Pfanne mit Rührei auf den Tisch und gab ihm einen flüchtigen Kuss.

„Hast du gut geschlafen?“ fragte Molly ihn freundlich, als sie sich setzten.

Harry sah aus dem Augenwinkel wie Ginny still in ihre Tasse hinein grinste.

„Sehr gut.“ antwortete er mit der Hoffnung, dass sein Lächeln nicht zu scheinheilig aussah.

„Das freut mich.“ sagte Molly herzlich.

Es war klar, dass es für sie nicht nur eine Höflichkeitsfloskel war. Sie meinte es wirklich so. Harry überkam ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit dafür, dass er in dieser Familie aufgenommen worden war wie ein verlorener Sohn. Die Weasleys hätten ihn genauso gut hassen können, mittlerweile. Was hatte er ihnen schon genützt? Er war daran Schuld, dass Ron noch in ihrem ersten Schuljahr von einer riesigen Schachfigur bewusstlos geschlagen wurde. Er hatte ihn unzählige Male in den Verbotenen Wald mit genommen und dafür gesorgt, dass er mit Werwölfen, Dementoren, Acromantulas und Riesen in Kontakt kam. Die Freundschaft zu Harry hatte ihn in die Kammer des Schreckens, auf den Grund des Sees von Hogwarts und in zahllose Kämpfe mit Todessern gebracht.

Ginny war wegen Harry mit elf von Tom Riddle besessen gewesen, mit vierzehn einer verbotenen Kampforganisation beigetreten und hatte viel zu oft in Lebensgefahr geschwebt. Arthur war lebensgefährlich verletzt worden, weil er die Prophezeiung bewacht hatte und George hatte sein Ohr verloren als er sich für Harry ausgegeben hatte. Bills Hochzeit war von Todessern gestürmt worden, die nach Harry gesucht hatten. Insgesamt hatte er dieser Familie mehr Leid als Freunde beschwert, da war sich Harry sicher. Doch er hatte den festen Vorsatz dies in den nächsten Jahren zu ändern.

Während des Frühstücks war es ungewohnt still. Arthur und Percy waren bei der Arbeit, Charlie war früh aufgebrochen, um Hagrid mit einem verletzten Hippogreif zu helfen.

„Und was habt ihr beiden heute vor?“, fragte Molly, während Harry sich noch etwas Ei nahm.

„Heute Nachmittag besuchen wir Bill und Fleur.“ erklärte Ginny. „Und vorher-“

Sie warf einen Blick aus dem Fenster. „Wir könnten ja mal einen längeren Spaziergang machen, vielleicht zum Dorf. Was denkst du, Harry?“

Harry war ihrem Blick gefolgt und betrachtete die Federwolken am blauen Himmel. Es sah nach einem schönen Tag aus, wie es in diesem Sommer schon überdurchschnittlich viele gegeben hatte. Auch wenn es doof klang, es war als ob selbst das Wetter den Frieden feiern würde.

„Gute Idee.“

„Seid bitte vorsichtig, wenn ihr im Muggeldorf seid.“ warf Molly ein.

Ginny seufzte. „Mum, du warst doch auch schon mal in Ottery, was soll uns da schon passieren?“

„Das kann man nie wissen.“ erwiderte Molly und ihre Stimme klang etwas höher als sonst.

Harry fiel in vielen Momenten schmerzlich auf, wie auch sie sich verändert hatte. Sie hatte viel Gewicht verloren im letzten Jahr, ihr Gesicht war schmaler und ernster.

„Wir werden aufpassen.“ versprach Harry rasch. „Wir könnten eigentlich auch ein wenig Vielsafttrank nehmen, wenn wir noch welchen da haben, um ganz sicher zu sein.“

„Das ist doch echt Blödsinn!“ rief Ginny. „Ich trinke ganz sicher nicht wieder diesen ekligen Mist mit fremden Haaren oder Fingernägeln drin.“

„Ginevra, was ist das denn für eine Ausdrucksweise?“ wies Molly sie zurecht und wirkte dabei wieder ganz wie früher.

Doch auch Molly sagte nach dem Frühstück, dass es wohl genüge, wenn sie sich unauffällig verhielten und wachsam waren, also verzichteten sie darauf sich mit Vielsafttrank zu tarnen.

Insgeheim war auch Harry sehr erleichtert darüber, denn es hätte ihn an die qualvollen Tage des letzten Jahres erinnert. An die endlosen Monate, in denen er sich pausenlos hatte tarnen müssen und immer auf der Flucht gewesen war. Diese Zeit war vorbei.

Harry und Ginny gingen entspannt und ohne Eile. Sie unterhielten sich über Ron und Hermine, die immer noch keinen Erfolg in ihrer Suche vermeldet hatten und über Hogwarts.

„McGonagal wird eine richtig gute Schulleiterin, denke ich.“ überlegte Ginny laut.

„Ganz sicher.“ bestätigte Harry schmunzelnd. „Die Frage ist wohl nur, ob sie genügend Lehrer für die anderen Fächer findet.“

Durch die Verluste im Krieg und durch Professor Slughorns Wunsch nun endlich in den verdienten Ruhestand gehen zu können, fehlte es an Lehrern für die Fächer Muggelkunde, Astronomie, Zaubersprüche und natürlich Verteidigung gegen die dunklen Künste.

„Oh, ich hab Kingsley letztens zu Dad sagen hören, dass vielleicht einer aus dem Orden Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichten soll.“ sagte Ginny. „Vielleicht Hestia oder Dädalus, das wäre doch klasse, oder?“

Harry stimmte ihr zu, allerdings etwas nachdenklich. Ginny redete von Hogwarts in der Erwartung dort das nächste Schuljahr zu verbringen. Er war sich da nicht so sicher.

Als sie Ottery St. Catchpole erreichten, hörten sie auf über Hogwarts und Magie insgesamt zu reden. Stattdessen verhielten sie sich einfach so wie ein ganz normales, junges Paar. Sie schlenderten Hand in Hand an den kleinen Geschäften der Einkaufsstraße entlang, kauften sich Eis und lachten über einen Terrierwelpen, der die Tauben an einem kleinen Springbrunnen aufscheuchte.

Auf dem Rückweg schlug Ginny eine andere Route vor, durch den Wald statt über die Feldwege, die sie hergeführt hatten. Der Weg war etwas länger, doch mindestens genauso schön. Sonnenstrahlen brachen an manchen Stellen durch die dichten Baumkronen und es herrschte ein fast goldenes Dämmerlicht. Auch die Laute schienen wie gedämpft, man hörte nur das dumpfe, gleichmäßige Geräusch ihrer Schritte auf dem weichen Waldboden und ein paar vereinzelte Vogelstimmen.

Umso mehr erschreckte sich Harry über ein plötzliches Rascheln direkt neben dem kleinen Pfad auf dem sie gingen. Reflexartig zog er seinen Zauberstab, erkannte jedoch dann, dass es sich nur um eine kleine, braun-gefleckte Schlange handelte. Offensichtlich hatten Harry und Ginny sie aufgestört, denn sie gab ein lautes Zischen von sich.

„Es ist nur eine Kreuzotter.“ sagte Ginny, wich zurück und zog Harry am Ärmel. „Wenn man sie nicht bedroht, sind sie nicht gefährlich.“

Harry jedoch starrte die Schlange weiter fassungslos an. Sie zischte. Harry hörte ein lautes, animalisches Zischen – sonst nicht. Konnte es wirklich sein? Er musste sicher gehen.

„Lass uns in Ruhe, wir tun dir nichts.“ sagte er zu der Kreuzotter.

Und er hörte nur seine Stimme, seine ganz normale, menschliche Stimme. Die Schlange hatte auch überhaupt nicht darauf reagiert, was er gesagt hatte und fauchte lauter. Harry wich langsam zurück und sie verschwand raschelnd im Unterholz.

„Ich kann kein Parsel mehr sprechen.“ sagte Harry fassungslos. „Es ist nicht mehr da.“

Automatisch fuhr seine Hand zu seiner Stirn und fuhr über seine Stirnnahe. Ginny war an ihn herantreten und nahm seine Hand.

„Bist du enttäuscht oder erleichtert darüber?“, hakte sie vorsichtig nach.

Harry sah sie an. „Machst du Witze? Ich bin überglücklich.“

Ein paar Stunden später, als sie zu Bill und Fleur apparierten, war Harry immer noch beflügelt von der Erleichterung und Freiheit, die er dabei empfand kein Parselmund mehr zu sein. Es war als ob alles, was von den Spuren die Tom Riddle auf ihm hinterlassen hatte, bloß noch seine Narbe übrig war. Und diese hatte seit der Schlacht nicht mehr geschmerzt und schien jetzt wirklich nur, dass zu sein: eine dünne, blasse, merkwürdig geformte Narbe.

Shell Cottage sah noch einladender und freundlicher aus als das letzte Mal, als Harry hier gewesen war. Fleur war gerade dabei die Blumen auf den Fensterbänken zu wässern als sie sich dem Haus näherten und winkte ihnen lächelnd zu.

„'erzlich Willkommen, Ginny und 'Arry.“

Fleur steckte ihren Zauberstab in die Tasche ihres Sommerkleides und begrüßte Harry und Ginny, in dem sie beide in ihre Arme schloss.

„Schön dich zu sehen.“ sagte Ginny fröhlich, die ihre Schwägerin mittlerweile sehr ins Herz geschlossen hatte.

„Danke für die Einladung.“ sagte Harry höflich.

„Ihr seid 'ier immer willkommen. Wir sind doch Familie, oder nischt?“

Fleur führte sie durch das helle, aufgeräumte Haus, zur kleinen Terasse, wo Bill schon mit Charlie an einem Tisch saß. Ginny fiel ihrem ältesten Bruder um den Hals als hätte sie ihn monatelang nicht gesehen, worüber Harry lachen musste. Ginny liebte natürlich alle ihre Brüder, aber keinem schenkte sie die gleiche maßlose Bewunderung wie Bill.

Sie saßen draußen, mit Blick aufs Meer, tranken Tee und aßen Plätzchen. Nur Fleur kochte sich einen Kaffee und sagte kopfschüttelnd: „Isch lebe wirklich gern 'ier und isch mag Britanien sehr, aber diese Liebe für Tee werde isch wohl nie verste'en.“

„Und ich nicht die Vorliebe schleimige Dinge zu essen.“ gab Bill zurück. „Jedem das seine.“

„Wie geht es eigentlich dem Hippogreif?“ fragte Harry an Charlie gewandt, um das Thema zu wechseln.

„Er wird schon wieder.“ versicherte Charlie. „Hat sich bei einem Rankampf den Flügel gebrochen. Ich habe Hagrid geholfen ihn zu bandagieren und er muss jetzt für einige Zeit getrennt vor der Herde gehalten werden.“

„Du hältst es auch wirklich keine zwei Monate ohne Arbeit aus, oder?“ fragte Ginny ihn neckend.

Charlie zuckte nur mit den Achseln. „Ich liebe meine Arbeit eben. Davon können viele nur träumen.“

Dabei warf er Bill einen Blick zu, den dieser mit einem Augenverdrehen quittierte. „Ich habe mich mittlerweile mit meinem Bürojob abgefunden, Charles.“

„Aber du vermisst Ägypten schon, oder?“ hakte Ginny nach.

„Ja, aber es wird mir nie so wichtig sein wie Zeit mit Fleur.“ Bill schenkte seiner Frau ein Lächeln.

„Und ich habe so die Möglichkeit euch alle viel öfter zu sehen. Außerdem werde ich möglicherweise bald ein paar kurze Außeneinsätze machen.“

„Wo denn?“ fragte Harry interessiert.

Er konnte sich die Arbeit eines Fluchbrechers immer noch nicht so richtig vorstellen.

„Es passiert auch häufig, dass in einer Burg in Schottland verfluchte Schatzkammern gefunden werden oder in einer Höhle an der Küste von Wales. So etwas was eben.“

„Klingt nicht so spannend wie Pharaonengräber, aber immer noch cool.“ urteilte Ginny.

„Danke, Schwesterherz.“ sagte Billy grinsend.

„Was ist eigentlich mit dir?“, wandte er sich dann an Harry. „Willst du dein siebtes Jahr in Hogwarts jetzt nachholen oder nicht?“

Harry schluckte. So direkt hatte ihn das noch niemand gefragt. Viele hatten ihm geraten auf jeden Fall seinen UTZ nachzuholen (Professor McGonagal, Molly, Percy) oder ihm gesagt, er solle keine Zeit verschwenden und sofort ins Ministerium gehen (Neville, Kingsley, Charlie) oder ihn vor Heliopathen gewarnt (Luna). Aber niemand hatte ihn einfach gerade heraus gefragt.

„Also, ich bin mir noch nicht ganz sicher.“ fing er an und warf Ginny einen vorsichtigen Blick zu.

„Oh, Harry, meinst du wirklich ich würde dich nicht verstehen?“ seufzte sie und sah ihn traurig an..

„Meinst du für mich wird es einfach sein zurück zu gehen? Nach allem, was dort passiert ist, die Carrows, die Schlacht...Ich will zurück gehen, weil ich denke, dass ich mich davon nicht abhalten lassen darf und weil Mum sonst wahrscheinlich einen Nervenzusammenbruch bekommt. Aber ich verstehe dich, Harry, gerade bei dem Angebot, was Kingsley dir gemacht hat.“

Harry drückte ihre Hand, brachte aber kein Wort hervor. Wie hatte er nur an Ginny zweifeln können? Sie verstand ihn meist, auch dann, wenn er dachte, dass niemand ihn verstehen würde. Nun hatte er diese ganzen Möglichkeiten, seine Zukunft lag vor ihm und er konnte sie selbst gestalten. Diese Freiheit war atemberaubend, sogar noch besser als die Erleichterung kein Parsel mehr zu sprechen.

Schaden kann es ja nicht.

Hallo, liebe Leser. Danke euch allen für die Kommiss, Antworten gibts hier: KLICK!

Das Lied ist übrigens klasse und ich mag auch das Marilyn Manson-Cover und die Emily Browning-Version vom Sucker Punch Soundtrack sehr gerne. Ich denke George würde Marilyn am besten finden xD

-George-

*Sweet dreams are made of this
who am I to disagree
I travelled the world and the seven seas
everybody's looking for something*

*some of them want to use you
some of them want to get used by you
[Eurythmics - Sweet Dreams]*

George fühlte sich als wäre er aufgewacht aus einem Dämmerzustand, einem Schlaf mit wiederkehrenden Albträumen, einer Bewegungsstarre. Jetzt war natürlich auch nichts wirklich besser, weder sein Schmerz noch seine Wut auf alles und jeden und sich selbst. Aber er hatte das Gefühl, dass er etwas tun konnte und wollte. Er versuchte nicht mehr bloß sich zu betäuben, abzulenken und jeder Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Zum ersten Mal seit Wochen hatte er eine Art Ziel vor Augen. Etwas was ihn morgens aus dem Bett trieb, einen Grund etwas anzuziehen und aus dem Haus zu gehen. Und auch wenn er sich selbst mindestens drei Mal am Tag sagte, dass die ganze Idee mit den Zeitumkehrern ihm bloß Ärger machen würde, dieser plötzliche Antrieb fühlte sich gut an. Seine Gedanken waren viel öfter geordnet und konzentriert, seine Gefühle wandelte er in Taten um, statt bloß in Selbstmitleid zu zerfließen. Er las nun gezielt Bücher über Zeitreisen und Magier, die angeblich wiederauferstanden sein sollte und er ging wieder mehr unter Leute. Teilweise, um diesen Leuten Fragen zu stellen, die er nicht an seine Familie richten wollte. Sie hätten sich doch eh nur wieder Sorgen gemacht.

Im Fuchsbau zu sein viel ihm nun viel leichter, wo er ständig die Zeitumkehrer im Kopf hatte und Erinnerungen an Fred ihn darin nur noch mehr bestätigten. Weder seinen Eltern noch seinen Geschwistern erzählte er davon, doch sie bemerkten trotzdem eine Veränderung an seinem Auftreten. Und zu Georges Erleichterung interpretierten sie diese als eine Besserung seines Zustandes.

„Schön, dass du dich wieder öfter blicken lässt, George.“ sagte Charlie und klopfte ihm auf die Schulter als er eines Dienstagmorgens unangemeldet den Fuchsbau besuchte.

Als auch seine Mutter herzlich lächelte und ihn in ihre Arme schloss, war George davon überzeugt, dass er sich keine Sorgen um seine neuerliche Obsession machen musste. Immerhin schadete sie ihm nicht und er wirkte anscheinend gesünder, sodass seine Mutter sich weniger sorgen musste.

Ginny fiel ihm um den Hals als sie wenig später mit Harry ins Wohnzimmer kam und Charlie und ihn dort bei einer Partie Zaubererschach vor fand.

„Weißt du, das wäre jetzt eigentlich eine sehr gute Gelegenheit um Quidditch zu spielen.“ sagte Harry vorsichtig und beobachtete Georges Gesicht dabei ganz genau.

Es war fast als ob Harry wusste, dass George seit Freds Tod keinen Besen mehr bestiegen hatte, weil Fliegen ihn, noch viel mehr als vieles andere, an seinen Zwilling erinnerte. Allein das Wort Quidditch gab George einen kurzen, heftigen Stich. Doch vielleicht würde das nicht so bleiben müssen, vielleicht würde er wieder mit Fred Quidditch spielen können. Irgendwie. Kaum hatte sich dieser Gedanke in Georges Kopf geschlichen, verbannte er ihn sofort wieder. Er wollte sich keine Hoffnungen machen, noch mal enttäuscht zu

werden würde er nicht aushalten.

„George?“ Ginny tippte ihn an. „Willst du mit uns Quidditch spielen? Es wäre wirklich toll, wenn du mitmachst.“

George sah sie verwirrt an. Seine kleine Schwester biss sich auf die Unterlippe und sah ihn mit ihren großen, braunen Augen bittend an. Fast wie als Kleinkind, als sie sich unbedingt seinen Spielzeugbesen ausleihen wollte.

„Wir vier sind wirklich gute Quidditchspieler, es wird bestimmt lustig.“ versuchte sie ihn zu überreden. „Also gut.“ willigte er ein.

Ginny war seit sie sprechen konnte eine der wenigen Personen, denen George furchtbar schlecht einen Wunsch ausschlagen konnte.

Tatsächlich war das Spiel spannend und George vermisste seinen Zwilling zwar schmerzlich, aber das Gefühl der Freiheit, das Fliegen mit sich brachte, tat ihm gut. Quidditch hatte ihm auch unabhängig von Fred gefehlt. Sie spielten mit einem alten Quaffel, den sie versuchten durch den verrosteten Tarring zu werfen. George spielte mit Charlie zusammen und sie entwickelten schnell eine Taktik: Charlie, der ein sehr guter Sucher war, tauchte mit dem Quaffel in der Hand an Harry und Ginny vorbei und warf ihn dann George zu, der mit einem Schlagholz danach schlug. So landete der Ball oft im Tarring. Doch auch Harry und Ginny trafen, denn sie waren extrem gute Flieger und sehr gut aufeinander abgestimmt. Außerdem war Ginny die einzige Jägerin unter ihnen. So kam es auch, dass Harry und Ginny um 2 Tore führten als Molly sie zum Mittagessen rief.

„Lasst euch das bloß nicht zu Kopfe steigen.“ warnte Charlie spielerisch und wuschelte durch Ginneys Haare, die ohnehin schon vom Wind zerzaust waren.

George musste fast ein bisschen Lächeln, doch dann wandte er sich um und das Fehlen von Fred wurde ganz plötzlich wieder sehr offensichtlich. Am liebsten wäre George gar nicht mehr zum Essen geblieben, doch er wollte seine Mutter nicht enttäuschen. Diese lächelte ihren Kindern und Harry glücklich entgegen, als sie ins Haus kamen.

„Wascht euch die Hände und setzt euch schnell, sonst wird das Essen kalt.“ sagte sie und fügte nach einem Blick auf Ginny hinzu: „Vielleicht solltest du dir auch deine Haare kämmen, wie läufst du denn herum?“

Ginny grummelte. „Nur weil ich ein Mädchen bin. Ich sehe nicht so schlimm aus wie Harry, wenn er frisch gekämmt ist.“

Ihr „Haare kämmen“ bestand daraus sich ein paar Mal mit den Fingerspitzen durch die rote Mähne zu fahren und diese dann mit einem Haargummi zu einem Pferdeschwanz zu binden. Molly betrachtete währenddessen gedankenverloren Harry.

„Wo Ginny Recht hat, hat sie recht.“ murmelte sie. „Nun, wie auch immer. Lasst uns essen, Kinder.“

Es gab Shepard's Pie, Charlies Lieblingessen, und alle luden sich die Teller voll. Für ein paar Minuten hörte man nur Kauen und das Kratzen von Gabeln und Messern auf Porzellan. Dann wurde die gefräßige Stille durch Krummbein unterbrochen, der mit einer toten Maus im Maul in die Küche gesaust kam. Er setzte sich neben Ginneys Stuhl und warf ihr das Tier vor die Füße.

„Oh, du hast einen Konkurrenten, Harry.“ kommentierte Charlie grinsend.

Ginny verzog das Gesicht, während ihre Mutter schon den Zauberstab gezückt hatte und die Maus verschwinden ließ.

„Er vermisst Hermine immer noch, mich hat er bloß als Ersatz akzeptiert.“ meinte sie schulterzuckend.

„Apropos, hat mal wieder jemand was von Ron und Hermine gehört?“, fragte Charlie.

Harry und Ginny schüttelten den Kopf.

„Vielleicht bedeutet es ja, dass sie so beschäftigt sind, dass sie nicht zum Schreiben kommen.“ überlegte Harry.

„Hauptsache, es geht ihnen gut.“ sagte Molly besorgt.

Wie zur Bestätigung gab Krummbein ein lautes „Miau“ von sich.

„Bestimmt, Mum.“ antwortete Ginny. „Sie haben doch vor einer Woche noch geschrieben, dass alles in Ordnung ist, aber sie sehr viel zu tun haben.“

George sagte nichts dazu. Auch er war sich sicher, dass Ron und Hermine nichts zugestoßen war. In Australien gab es schließlich keine Todesser, oder? Außerdem stand Rons Zeiger der Küchenuhr auf „Reisen“. Trotzdem war es komisch sich Ron mit Hermine in einem ganz fremden Land vorzustellen. Für George war

Ron irgendwie immer noch der kleine Ronniespatz mit der dreckigen Nase. Doch die Realität sah nun mal anders aus. Ron war nun schließlich einer der größten Helden der Schlacht, den das Ministerium so gerne zum Auror ausbilden wollte, dass sie nicht einmal einen Schulabschluss forderten.

Nach dem Mittagessen verabschiedete George sich und reiste mit Flohpulver in den Tropfenden Kessel, weil er mit vollem Magen nicht gerne apparierte. Dort angekommen wurde er von Tom, dem Wirt, herzlich begrüßt und entschied spontan auf ein Getränk dort zu bleiben. Er setzte sich an einen kleinen Ecktisch und bestellte einen Krug Met.

An der goldenen Flüssigkeit nippend, beobachtete er die anderen Gäste. Es war noch früh, deswegen war es relativ leer hier, die meisten Besucher kamen es erst Abends hier her und jetzt war die Kneipe eher eine Durchlaufstation für Leute, die die Winkelgasse besuchen wollten. Ein paar Tische waren dennoch besetzt. Da waren einige Hexen mittleren Alters, die bei einer Runde Kesselkuchen fröhlich über ihre Einkäufe plauderten, zwei ältere Zauberer mit langen, weißen Bärten, die Pfeife rauchten und anscheinend in ein ernstes Gespräch vertieft waren und in der gegenüberliegenden Ecke eine junge, dunkelhaarige Frau, die gedankenverloren in ihr Rotweinglas stierte. Sie war höchstens ein oder zwei Jahre älter als George, kam ihm jedoch unbekannt vor. Er sah immer wieder zu ihr herüber und fragte sich, wieso sie allein dort saß. Seine Mutter hatte ihm immer eingeschärft, dass man nicht alleine in einer Kneipe zu sitzen hatte, was ihn natürlich nicht davon abhielt jetzt genau das zu machen.

Als sie aufsaß, wandte George schnell seinen Blick ab. Sie sollte schließlich nicht merken, dass er sie beobachtet hatte. Doch offenbar hatte sie ihn ins Auge gefasst und musterte ihn nun ihrerseits. Er fing ihren Blick auf und sie lächelte verschmitzt, was George nicht verstand. Doch das wäre noch nicht sehr außergewöhnlich gewesen, wäre sie nicht plötzlich aufgestanden und mit entschlossenen Schritten auf ihn zu gekommen.

„Hallo, tut mir leid, dass ich so forsch bin, aber bist du nicht George Weasley?“, fragte sie neugierig.

George fiel auf, dass sie ungewöhnlich blaue Augen hatte, die durch den Kontrast zu ihren dunklen Haaren noch mehr betont wurden. Aber auch wenn sie hübsch war, auf eine sensationlustige Reporterin hatte er jetzt wirklich keine Lust.

„Kommt drauf an, wer das wissen will.“ brummte er deswegen abweisend.

Die junge Frau lachte. „Du erkennst mich also nicht, nun das überrascht mich nicht besonders.“

George starrte sie an. Nicht nur, dass seine schroffe Art sie nicht abgeschreckt hat, sie wirkte belustigt. Und sie tat als würde sie ihn kennen, während er ihr Gesicht überhaupt nicht einordnen konnte.

„Julietta Davies.“ stellte sie sich recht förmlich vor. „Ich war ein Jahr über dir in Hogwarts und in Ravenclaw, also hatten wir nicht viel miteinander zu tun. Aber ich wusste natürlich immer über dich und deine Streiche Bescheid.“

Sie erwähnte Fred mit keinem Wort, was ungewöhnlich war. Die meisten Menschen lebten wohl in dem Irrglauben, dass er liebend gerne über seinen verstorbenen Zwillingenbruder sprach.

„Willst du dich setzen?“, fragte George, ohne richtig darüber nachzudenken.

Vermutlich wollte er doch irgendwie Gesellschaft, selbst wenn er sich das nicht eingestehen wollte. Und vielleicht war jemand fremdes, jemand anderes, genau die richtige Gesellschaft für ihn.

„Gern.“ sagte Julietta und klang dabei etwas überrascht.

Sie holte ihre Handtasche und ihr Glas vom anderen Tisch und setzte sich George gegenüber.

„Also, George Weasley.“ Sie strich spielerisch an dem Rand ihres Rotweinglases entlang und sah ihn forschend an. „Wie kommt es, dass jemand wie du an einem frühen Dienstagabend im Tropfenden Kessel sitzt und Met trinkt?“

„Was heißt jemand wie ich?“, entgegnete George. „Ich war schon immer ein Tunichtgut, das ist doch überall bekannt.“

„Du kommst mir nicht vor wie einer.“ widersprach Julietta. „Du bist einer von den Guten.“

„Was macht dich da so sicher?“, fragte George mit einer gewissen Spur Trotz in der Stimme.

Für einen kurzen Moment wunderte er sich, wie er in dieses Gespräch herein gerutscht war. Im einen Augenblick hatte er sie noch für eine Reporterin gehalten und nun war er kurz davor ihr zu gestehen, dass er selbst nicht mehr sicher war, ob er einer von den Guten war.

Julietta lächelte bloß. „Du bist ein Weasley, ihr seid alle warmherzige Familienmenschen, sagt man sich. Du hast gegen die Todesser gekämpft. Und du tust nichts lieber als lachen und Leute zum Lachen bringen.“

Das hast du sogar zu deinem Lebensinhalt gemacht. Hört sich alles nach einem ziemlich guten Kerl an, oder?“

George schluckte und sagte leise: „Ich mache keine Scherzartikel mehr.“

Mehr fiel ihm einfach nicht dazu ein.

Juliettas Lächeln verblasste und sie nickte. „Ich weiß, ich habe es vorhin gesehen. Wirklich schade, du vergeudest ein Talent.“

George zuckte mit den Schultern und sah stumm dabei zu, wie sie ihr Weinglas leerte.

„Ich mache mich mal auf den Weg.“ Sie stand auf und zwinkerte George noch einmal zu. „Es war schön mit dir zu reden, George Weasley.“

„Auf Wiedersehen, Julietta Davies.“ murmelte George, doch sie war bereits durch den kleinen Schankraum davon geschritten und hörte ihn nicht mehr.